

**MITTEILUNGSBLATT DER VEREINE DER PASTORINNEN UND PASTOREN
IM BEREICH DER NORDKIRCHE**

Inhaltsverzeichnis

Christophorushaus Bäk	S. 2
Zum Geleit	S. 3
Auf ein Wort	S. 4
„Luthers reformatorische Entdeckung und ihre Folgen für das evangelische Kirchenverständnis“	S. 5
Vertreterinnen - und Vertretertag des VPPN am 6. Nov 2017 in Rendsburg	S. 16
Rechtsschutz	S. 17
»7 x 2 = frei«	S. 17
Pfarrer*innentag 2018 Augsburg	S. 17
(Kranken-) Beihilfeangelegenheiten	S. 18
Sola gratia im Islam?	S. 19
Reisebericht der Vikarinnen und Vikare der Nordkirche	S. 31
Unsere Stipendiaten an der Theologischen Fakultät in Riga	S. 37
Werden Sie Mitglied	S. 38
Pommerscher Evangelischer Pfarrverein e.V.	S. 39
Aus dem Verein Mecklenb. Pastorinnen und Pastoren e.V.	S. 40
Mitgliedernachrichten	S. 41
Wir begrüßen als neue Mitglieder	S. 41
Beratung und Hilfen	S. 41
Aus unserer Mitte verstarben	S. 42
Buchhinweise	S. 43
Namen und Anschriften	S. 52
Nicht vergessen	S. 53
Mitteilung einer Konto- oder Adressänderung im VPPN	S. 54
VRK - Pressemeldung	S. 58
Kundennah, mobil und flexibel - Die Evangelische Bank	S. 59



Idylle am See

www.christophorushaus-baek.de

Herzlich willkommen im Christophorushaus Bäk!

Ihr Partner für Tagungen, Seminare und Gruppenfreizeiten

Am Hasselholt 1, 23909 Bäk bei Ratzeburg

Tel. 04541 5861, Fax 04541 5052



IHR PARTNER FÜR ALTENHILFE | BEHINDERTENHILFE | GEFÄHRDETENHILFE | HILFEN
FÜR PSYCHISCH KRANKE | HOSPIZ | JUGENDHILFE | SUCHTKRANKENHILFE | VOR-
WERKER FACHKLINIK FÜR KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE UND PSYCHOTHERAPIE

Zum Geleit



Liebe Schwestern und Brüder,

was dem Maler sein Pinsel, dem Tischler sein Hobel, den Postboten sein Fahrrad ist, das ist dem Pastor sein, ja, was eigentlich? Was ist unser Handwerkszeug? Bringen wir es auf die kurze Formel: Reflexion & Meditation. Ohne diese beiden gelingt keine Predigt, keine Kasualie, keine Seelsorge, nicht einmal eine ordentliche KGR Sitzung.

Als Handwerker hält man sein Handwerkszeug in Ordnung. Alte Handwerkerehre.

In diesen -zur Vorweihnachtszeit mutierten- Tagen des Advents wartet viel Arbeit auf uns. Wie schön, wir werden gebraucht. Endlich sieht man, was wir tun. Endlich auch Anerkennung. Wer glaubt uns denn ansonsten, dass wir Stunden an Meditation & Reflexion für 15 Minuten Predigt brauchen? Wir, die wir in einem darstellenden Beruf arbeiten, vermissen häufig den Applaus. Das ist menschlich.

Nun also Advent und viel Verständnis. Augenzwinkernd „*Sie haben Saison, Frau Pastorin*“ oder mitleidig „*Haben Sie jetzt viel Stress?*“ Beides tut gut.

1880 veröffentlichte der Schwiegersohn von Karl Marx, Paul Lafargue,

»Das Recht auf Faulheit« und hat damit den Alten, so erlösungssehnsüchtig auf nicht entfremdete Arbeit fixierten, tüchtig geärgert.

Sich Zeit nehmen für Reflexion & Meditation ist keine Faulheit. Ruhen, faul sein, dürfen wir am 7. Tage und im Urlaub. Das ist der Rhythmus. Reflexion & Meditation ist Teil der Arbeit. Keinem ist damit gedient, wenn der Pastor in der Adventszeit von einer Besinnung zu anderen hetzt.

Advent ist Zeit der Demut, Buße und Umkehr. Metanoia. Den Kurs korrigieren, den inneren Kompass kalibrieren.

Das gilt auch -oder gerade?- für Menschen im Amt. Was heißen könnte, sich ohne schlechtes Gewissen Zeit nehmen für Reflexion & Meditation. Zeit, das Handwerkszeug zu inspizieren, die Gedanken zu schärfen, den Verstand zu säubern, das verkrustete Herz zu reinigen. Wer sich diese Zeit nimmt, der ist nicht faul, sondern gründlich.

Einen gesegneten Advent, ein frohes Fest und einen guten Start in das Neue Jahr

wünscht Ihr/ Euer

Klaus Guhl

Auf ein Wort

Das geht vorüber

Ein Schüler berichtete seinem Lehrer und Meister: „Meine Meditation ist fürchterlich! Entweder bin ich dauernd abgelenkt oder meine Beine schmerzen oder ich schlafe ein. Es ist einfach schrecklich.“

„Das geht vorüber.“ bemerkte der Meister nüchtern.

Eine Woche später suchte der Schüler erneut seinen Lehrer auf.: „Meine Meditation ist wunderbar. Ich fühle mich achtsam, friedlich und lebendig. Das ist einfach wundervoll.“

„Das geht vorüber.“ bemerkte der Meister nüchtern.

„Geht alles vorüber?“ fragte der Schüler

„Ja“, sagte der Lehrer belustigt, „in der Tat. Auch das Vorübergehen geht eines Tages vorüber.“

„Luthers reformatorische Entdeckung und ihre Folgen für das evangelische Kirchenverständnis“

Vortrag von Prof. Dr. Gisela Kittel auf dem Pastoren*innen-Tag in Rendsburg am 6.11.2017



Wir stehen am Ende des mit so großem Aufwand vorbereiteten und durchgeführten Reformationsjubiläums.

Was hat es gebracht?

Haben wir es genutzt, um uns auf die Ausgangsimpulse unseres evangelischen Glaubens zurückzubekümmern, um uns vor allem selbstkritisch zu fragen wo wir heute stehen?

Oder hatte alles nicht doch eher den Charakter eines großen Events, dazu begangen, damit sich die Institution Evangelische Kirche in der Gesellschaft in Erinnerung bringen und als wichtige gesellschaftliche Kraft darstellen könnte?

Im September dieses Jahres haben Friedrich Schorlemmer und Pfr. Christian Wolff ein Memorandum¹⁾ heraus-

gebracht, das genau diese Fragen formuliert:

„Haben die Kirchentage den Ertrag der Reformation vor 500 Jahren und die Notwendigkeit von Erneuerung der Kirche im 21. Jahrhundert verdeutlichen können?

Wir sind beunruhigt, dass sich die Begeisterung für die Themen des Reformationsjubiläums sehr in Grenzen hält und es in diesem Jahr noch nicht gelungen ist, zum Kern reformatorischer Erneuerung der Kirche vorzudringen.wo Innovation nur unzureichend verbunden ist mit Herkunftswissen, wo die Entkirchlichung und Entchristlichung sowie die Multireligiosität der Gesellschaft rasant voranschreitet, muss die Kirche sich vor allem nach dem Tragfähigen ihrer Tradition fragen und nach dem, was sich davon bewährt hat. Das Erbe des Glaubens gilt es, in der modernen Welt sich praktisch anzueignen und gleichzeitig sorgsam zu pflegen und lebensdienlich auszufüllen. (S. 5; 6; 12)

Das möchte ich in diesem Vortrag versuchen. Dazu knüpfe ich zunächst bei dem Datum an, das gerade hinter uns liegt und das den Bezugspunkt für das 500-jährige Jubiläum gibt: den sog. Thesenanschlag am 31. Oktober 1517.

1 Memorandum zum Reformationsfest 2017 „Reformation in der Krise. Wider die Selbsttäuschung“.

Als Luthers Freunde im Jahr 1538 daran gingen, Luthers Thesen und
Forum Nr. 81 / 2017 | 5

Resolutionen aus der Zeit des Ablassstreites noch einmal zu veröffentlichen, war Luther das gar nicht recht, Trotzdem ließ er sich dazu bewegen, ein Vorwort zur Neuauflage zu schreiben. Der Anfang dieses Vorwortes² möge auch am Anfang dieses Vortrags stehen:

„Doktor Martin Luther an den gottesfürchtigen Leser. Daß meine seit Beginn meines Streites gegen das Papsttum und die Herrschaft der Sophisten abgehandelten Disputationen oder Thesen veröffentlicht werden, dulde ich vor allem deshalb, damit das Ausmaß des Streites und der Erfolg, den mir Gott darin gegeben hat, mich nicht stolz machen. Denn in ihnen wird meine Schande offenbar, das heißt meine Schwachheit und Unwissenheit, die mich im Anfang nötigten, die Sache mit dem größten Zittern und Zagen anzugreifen.

Ich war allein und unabsichtlich in diesen Streit geraten, da ich mich nicht zurückziehen durfte. In vielen und großen Lehrstücken gab ich dem Papst nicht allein nach, sondern betete ihn darüber hinaus auch noch an. Wer war ich denn, damals ein ganz armseliges Mönchlein, einem Leichnam ähnlicher als einem Menschen, daß ich der Majestät des Papstes zuwiderhandeln sollte! Vor seinem Angesicht fürchteten sich nicht allein die Könige der Erde und die ganze Welt, sondern auch (wie man sagt) Himmel und Hölle.

2 Das Vorwort findet sich in lateinischer Sprache in WA 39 I: 6-8. Kurt Aland hat den Text in deutscher Übersetzung in seine Werkauswahl „Luther deutsch“ Bd. 1, 341-344, aufgenommen.

Von seinem Wink hing alles ab.

Was und wie mein Herz in diesem ersten und zweiten Jahr gelitten hat, und wie groß meine damals echte Demut, ja beinahe Verzweiflung gewesen ist, ach! wie wenig wissen das die, welche später die verletzte Majestät des Papstes ganz übermütig anzugreifen begannen. Und obgleich sie diese Verse nicht gemacht hatten (um Vergils Worte zu gebrauchen), trugen sie doch die Ehre davon, die ich ihnen jedoch gerne gönnte.

Ich aber bin, während jene nur Zuschauer waren und mich allein Gefahr laufen ließen, nicht so froh, zuversichtlich und sicher gewesen. Ich wußte nämlich vieles nicht, was ich jetzt weiß. Ja, was der Ablass wäre, wußte ich ganz und gar nicht, wie auch das ganze Papsttum nichts davon wußte. Er wurde allein aus dem Brauch und der Gewohnheit hochgehalten. Nicht deshalb disputierte ich, um ihn abzuschaffen, sondern da ich sehr wohl wußte, was er nicht wäre, begehrte ich zu wissen, was er eigentlich wäre. Und da die toten oder stummen Lehrer, d.h. die Bücher der Theologen und Juristen, mich nicht befriedigten, beschloß ich, die lebenden zu befragen und die Kirche Gottes selbst zu hören, damit, wenn irgendwelche Werkzeuge des heiligen Geistes übrig wären, sie sich meiner erbarmten und - zugleich zum allgemeinen Nutzen - auch mir über den Ablass Gewißheit verschafften.“

Nein, der berühmte Thesenanschlag war nicht das Ereignis, als das es noch heute gefeiert wird. Hier hat nicht ein religiöser Heros mit dröhnendem Hammerschlag einer nach

Ablassgeldern gierenden Kirche den Fehdehandschuh hingeworfen. Luthers Ablassthesen – in lateinischer Sprache verfasst und also nicht für den gemeinen Mann auf der Straße geschrieben – waren nichts als eine Einladung seiner Professoren-Kollegen zu einer gelehrten Disputation, wie sie im damaligen Universitätsbetrieb, auch in Wittenberg, üblich waren.

Mir unvergesslich ist, wie mein einstiger kirchengeschichtlicher Lehrer, Hanns Rückert, uns jungen Studenten Anfang der sechziger Jahre in Tübingen den Thesenanschlag demonstriert hat. Es sei so gewesen, wie wenn ein Professor heute am schwarzen Brett der Universität einen Zettel anbringt, in dem er zu einem besonderen Seminar oder Vortrag die Kollegen und Studentenschaft einlädt. Denn die Tür der Schlosskirche sei das „schwarze Brett“ der Universität Wittenberg gewesen.

Gewiss, die äußeren turbulenten Ereignisse sind damals ins Rollen gekommen: die Anzeige in Rom, der Beginn des Ketzerprozesses, die immer schärfer werdende Auseinandersetzung mit den theologischen Gegnern, schließlich der Bannstrahl der Kirche und die Verhängung der Reichsacht. Doch die Initialzündung, die zum großen reformatorischen Aufbruch führte, geschah an einer ganz anderen Stelle. Sie war ein Ereignis in der Stille, in einer klösterlichen Studierstube, und geschah bei angestrengtem, konzentriertem Nachdenken über bestimmte Bibelverse (Ps 31,2 – Röm 1,17). Luther hat nicht nur in der Vorrede zu Band 1 der Wittenberger Aus-

gabe seiner lateinischen Schriften im Jahr 1545 ausführlich davon berichtet, sondern immer wieder auch schon früher in seinen Tischreden.

„Die Worte ‚gerecht‘ und ‚Gerechtigkeit Gottes‘ wirkten auf mein Gewissen wie ein Blitz; hörte ich sie, so entsetzte ich mich: Ist Gott gerecht, so muss er strafen. Aber als ich einmal in diesem Turme und Gemache über die Worte (Röm 1,17): ‚Der Gerechte wird seines Glaubens leben‘ und ‚Gerechtigkeit Gottes‘ nachsann, dachte ich alsbald: Wenn wir als Gerechte aus dem Glauben leben sollen und wenn die Gerechtigkeit Gottes jedem, der glaubt, zum Heil gereichen soll, so wird sie nicht unser Verdienst, sondern die Barmherzigkeit Gottes sein. So wurde mein Geist aufgerichtet. Denn die Gerechtigkeit Gottes besteht darin, dass wir durch Christus gerechtfertigt und erlöst werden. Nun wandelten sich mir jene Worte in liebliche Worte. Die schrieft hat mir der Heilige Geist in diesem thurn offenbaret.“³⁾

„Ich ging lang in die Irre und wusste nicht, woran ich war. Ich wusste wohl etwas und wusste doch nicht, was es war, so lange, bis ich an die Stelle Röm 1,17 kam: ‚Der Gerechte wird aus dem Glauben leben‘. Die half mir; da sah ich, von welcher Gerechtigkeit Paulus redet. Da stand vorher im Text ‚Gerechtigkeit‘; da reimte ich das Abstraktum (‚Gerechtigkeit‘)

3 WA TR 3, 3232c [Juni/Juli 1532], Übersetzung nach Heinrich Fausel, D. Martin Luther. Leben und Werk 1483-1521, Calwer Lutherausgabe 11, 55. Nur der letzte Satz ist in Luthers Deutsch überliefert.

und das Konkretum („der Gerechte“) zusammen und wurde meiner Sache gewiss: ich lernte die Gerechtigkeit des Gesetzes von der Gerechtigkeit des Evangeliums unterscheiden. Es fehlte mir vorher nichts, als dass ich keinen Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium machte; ich hielt alles für dasselbe und behauptete, zwischen Christus und Mose sei außer der Zeit und dem Grad der Vollkommenheit kein Unterschied. Als ich aber den rechten Unterschied fand, dass nämlich Gesetz und Evangelium zweierlei sei, da riss ich durch.“⁴⁾

Die Entdeckung im Turmstübchen des Wittenberger Klosters schloss im Grunde alles, was folgen sollte, schon ein. Sie war der Schlüssel zu einem neuen Verständnis der heiligen Schrift, öffnete ein neues Verständnis für Gottes Handeln am Menschen und das Heilswerk Jesu Christi, ließ den Menschen in seiner Gefangenschaft unter der Sünde und seiner Erlösungsbedürftigkeit erkennen, führte zu einer neuen Sicht auf die Kirche und ihre Sakramente, ließ schließlich den Wert und die Bedeutung der alltäglichen Arbeit und des weltlichen Berufes in den Blick treten, - von der Absage an den Herrschafts- und Machtanspruch des Papsttums ganz zu schweigen.

Aber so, wie wir es von uns selbst ja auch kennen, dass eine neue Entdeckung oder Einsicht ihre Zeit braucht, ehe wir ganz allmählich erfassen, welche Konsequenzen sie in sich birgt, so ist es offensichtlich auch Luther

ergangen.⁵⁾ Erst die heftigen Kontroversen um das Ablasswesen, erst die wütenden Angriffe seiner Gegner, erst der Fortgang des Prozesses in Rom haben Luther Schritt für Schritt zu dem „Rebellen“ werden lassen, als den ihn Heinz Schilling⁶⁾ beschreibt. Ein Rebell, der der mittelalterlichen Kirche buchstäblich den Boden unter den Füßen wegzog.

Hier sei im Folgenden eine Linie besonders ausgezogen. Es geht um die Konsequenzen, die sich aus Luthers reformatorischer Entdeckung für ein evangelisches Kirchenverständnis ergeben haben und zur Neugestaltung einer auf das Evangelium gegründeten Kirche führten.

I.

Es ist einsehbar, dass sich Luther, als er den Bannstrahl der Kirche kommen sah, mit der Macht und Wirksamkeit des Bannes auseinandersetzen musste. Er tat es in einer Predigt am 15. Mai 1518, die aber nicht erhalten ist. Da jedoch „etliche gräuliche Späher“⁽⁷⁾ seine Predigt abgehört hatten und den Inhalt verleumderisch verdreht nach Rom weitergaben (wo auch gleich die Anklage wegen Ket-

5 *Ich folge auch heute der älteren Lutherforschung, die das Turmerlebnis noch vor dem Ablassstreit ansetzte. Denn die frühen Vorlesungen und Disputationen Luthers und sein seelsorgerlicher Brief an den Klosterbruder Spennlein lassen die neue exegetische und systematische Entdeckung schon vor dem Ablassstreit erkennen.*

6 *Heinz Schilling, Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie, München 2012.*

7 *Heinrich Boehmer, Der junge Luther, Stuttgart 1962^s, 188.*

4 *WA TR 5, 5518 [Winter 1542/43], ÜS Fausel, 55f.*

zerei wesentlich verschärft wurde), fühlte er sich genötigt, in einer kleinen Schrift, zunächst in lateinischer, dann in deutscher Sprache, seine Meinung über die Bedeutung und Macht des Bannes zu veröffentlichen.⁸⁾

Gleich zu Beginn dieser Schrift führt Luther eine bedeutsame Unterscheidung ein. Es gibt neben der äußeren, sichtbaren, römischen Kirche auch noch eine andere „Gemeinschaft der Heiligen“. Diese ist „innerlich, geistlich, unsichtbar im Herzen, das ist, so jemand durch rechten Glauben, Hoffnung und Liebe eingeleibt ist in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, welches bedeutet und gegeben wird in dem Sakrament (des Altars), und die ist das Werk und die Kraft des Sakramentes. Diese Gemeinschaft mag weder geben noch nehmen irgend ein Mensch, er sei Bischof, Papst, ja auch Engel oder alle Kreaturen, sondern allein Gott selbst durch seinen heiligen Geist muss die eingießen ins Herz des Menschen, der da glaubt an das Sakrament... Also mag auch hierher kein Bann reichen noch sein, denn allein der Unglaube oder Sünde des Menschen selbst, der mag sich selbst damit verbannen und also von der Gemeinschaft, Gnaden, Leben und Seligkeit absondern.“⁹⁾

8 *In WA 1; 638-643 ist die lateinische Fassung von 1518 abgedruckt. In WA 6; 63-75 findet sich der 1520 herausgegebene deutsche Text: „Ein Sermon von dem Bann“.*

9 *WA 6; 64,3-13. Heutiger Sprache und Schreibweise angeglichen.*

II.

Auch in dem 1520 geschriebenen Sermon „Von dem Papsttum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig“ geht Luther von der gleichen Unterscheidung aus. Es gibt verschiedene Weisen, von der Kirche zu reden. Doch so, wie die Schrift von der Christenheit redet, ist sie eine Versammlung aller Christgläubigen auf Erden. „Diese Gemeinde oder Versammlung umfasst alle, die in rechtem Glauben, rechter Hoffnung und rechter Liebe leben, was zur Folge hat, dass der Christenheit Wesen, Leben und Natur nicht eine leibliche Versammlung ist, sondern die Versammlung der Herzen in einem Glauben ... Ob schon sie also leiblich tausend Meilen voneinander getrennt sind, heißen sie doch eine Versammlung im Geist, weil jeder predigt, glaubt, hofft, liebt und lebt wie der andere, wie wir vom heiligen Geist singen: ‚Der du hast allerlei Sprach in die Einigkeit des Glaubens versammelt‘.“¹⁰⁾

Doch in dieser Schrift geht Luther noch einen Schritt weiter. Die Kirche steht im Glaubensbekenntnis! „Ich glaube an den heiligen Geist, die (nicht: „an“ die) heilige allumfassende christliche Kirche.“ Wenn aber die Kirche im Credo steht, so muss sie, wie alle Artikel des Glaubensbekenntnisses, eine verborgene Wirklichkeit sein. Denn alles, was man glaubt, das sieht man nicht. Und was man sieht, das glaubt man nicht (weil man es ja

10 *WA 6; 293,1-8. Zitiert nach der in unser Deutsch übertragenen Fassung in: Gerhard Ebeling/ Karin Bornkamm (Hrsg.), *Ausgewählte Schriften*, Frankfurt 1982, Band III, 19.*

sehen kann). Also kann die sichtbare römische Papstkirche nicht die wahre Kirche sein, von der das Credo spricht.

„Niemand spricht so: ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige römische Kirche, eine Gemeinschaft der Römer; damit es klar sei, dass die heilige Kirche nicht an Rom gebunden, sondern so weit wie die Welt ist, in einem Glauben versammelt, geistlich und nicht leiblich. Denn was man glaubt, ist weder leiblich noch sichtbar. Die äußerliche römische Kirche sehen wir alle; darum kann sie nicht die rechte Kirche sein, die geglaubt wird. Diese ist eine Gemeinde oder Versammlung der Heiligen im Glauben; aber niemand sieht, wer heilig oder gläubig sei.“¹¹⁾

III.

Und doch verflüchtigt sich diese Kirche nicht in der Innerlichkeit einzelner Personen. Sie schwebt nicht durch den freien Raum des Geistes erleuchteter Seelen. Sie ist in Raum und Zeit vorhanden. Ja, sie erstreckt sich quer durch den Körper der sichtbaren Kirche hindurch, zwar verborgen und doch erkennbar, nämlich an ganz bestimmten Merkmalen, – den „notae ecclesiae“ (Merkzeichen der Kirche). Dazu Luther weiter:

„Die Zeichen, an denen man äußerlich merken kann, wo diese Kirche in der Welt ist, sind die Taufe, das Sakrament (des Altars) und das Evangelium, nicht aber Rom, dieser oder jener Ort. Denn wo Taufe und

Evangelium sind, da soll niemand zweifeln, dass da auch Heilige sind, und sollten es gleich lauter Kinder in der Wiege sein. Rom aber oder päpstliche Gewalt ist nicht ein Zeichen der Christenheit, denn diese Gewalt macht keinen Christen, wie die Taufe und das Evangelium tun.“¹²⁾

Dies ist ein ganz entscheidender Punkt reformatorischen Kirchenverständnisses. Luther (wie auch Calvin¹³⁾) definiert die Kirche nicht aus sich selbst. Nicht aus ihrer sichtbaren Gestalt ist die Kirche Jesu Christi erkennbar, so mächtig und prunkvoll sie auch als Institution auftreten und so bedeutend sie in den Augen der Zeitgenossen erscheinen mag. Man kann sie aber auch nicht von den Aktivitäten und Eigenschaften ihrer Mitglieder her identifizieren. Die Kirche Jesu Christi ist nicht die Gruppe der moralisch Vollkommenen, nicht die Sammlung der wahrhaft Bekehrten, nicht die Schar derer, die den „richtigen“ Glauben oder die „richtige“ politische Einstellung für sich reklamieren. So wie ein Mensch nicht durch seine guten Werke zum Kind Gottes wird, so wird auch die Kirche nicht durch ihre Aufsehen erregenden Veranstaltungen,

12 WA 6; 301,3-8. Zitiert nach: *Ausgewählte Schriften III*, 31.

13 Vgl. Johannes Calvin, *Institutio christianae religionis IV*, 1,8ff, und seinen Kommentar zur Apostelgeschichte, in: *Auslegung der Heiligen Schrift in deutscher Übersetzung, Neukirchen o.J.*, Band 11, 58. Zu Apg. 2,42: „Wo also nur immer die lautere Stimme des Evangeliums erschallt, wo die Menschen im Bekenntnis dazu verharren, wo sie mit Erfolg sich üben, dieselbe regelmäßig zu hören, da ist ohne Zweifel die Kirche.“

11 WA 6; 300,34-301,2. Zitiert nach: *Ausgewählte Schriften III*, 31.

ihre Aktionen oder Denkschriften zur Kirche Jesu Christi. Das einzige Indiz dafür, dass es die Kirche Jesu Christi unter uns gibt und wo sie sich finden lässt, ist der Aufweis, dass da das reine Evangelium verkündigt wird und dass es Menschen gibt, die sich um das verkündigte Wort Gottes, um Taufe und Abendmahl versammeln. (Vgl. Art. 7 der Confessio Augustana).

Sehr klar hat Luther diese Sicht in seiner Schrift „Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursache aus der Schrift“ formuliert.

„Aufs erste ist es vonnöten, daß man wisse, wo und wer die christliche Gemeinde sei, auf daß nicht, wie es die Unchristen allezeit gewohnt sind, unter dem Namen der christlichen Gemeinde Menschen menschliche Vorhaben betreiben. Daran aber soll man die christliche Gemeinde mit Gewißheit erkennen, daß da das reine Evangelium gepredigt wird. Denn gleichwie man an dem Heerbanner als einem bestimmten Zeichen erkennt, was für ein Herr und Heer zu Felde liegt, so erkennt man auch mit Bestimmtheit an dem Evangelium, wo Christus und sein Heer liegt. Dafür haben wir eine feste Verheißung Gottes, Jes. 55, 10 f.: »Mein Wort, spricht Gott, das aus meinem Mund geht, soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern wie der Regen vom Himmel auf die Erde fällt und macht sie fruchtbar, so soll mein Wort auch alles ausrichten, wozu ich 's aussende.« Daher sind wir sicher, daß es unmöglich

ist, daß da, wo das Evangelium im Gang ist, keine Christen sein sollten, wie wenige es auch immer sein und wie sündlich und mangelhaft sie auch sein mögen; gleichwie es unmöglich ist, daß da, wo das Evangelium nicht im Gang ist und Menschenlehren regieren, Christen sein sollten und nicht bloß Heiden, wie viele es auch immer sein mögen und wie heilig und gut auch immer ihr Wandel sei.“¹⁴⁾

IV.

Der Grund für solche Sätze ist Luthers tiefe, aus der heiligen Schrift gewonnene Überzeugung, dass Gottes Wort schöpferische Kraft hat. Ein Wort, das aus Gottes Mund geht, kommt nicht wieder leer zu ihm zurück (Jes 55, 10f). Es tut, was es sagt. Gott spricht, und es geschieht.

Daher gilt:

„Wo du nun solches Wort predigen hörst oder glauben, bekennen und danach tun siehst, da habe keinen Zweifel, daß daselbst gewißlich eine rechte »Ecclesia sancta catholica« sein muß, ein christliches heiliges Volk (1. Petr. 2, 9), wenn ihrer gleich sehr wenige sind. Denn Gottes Wort geht nicht ohne Frucht ab (Jes. 55, 11), sondern muß zum wenigsten ein Viertel oder ein Stück vom Acker haben. Und wenn sonst kein Zeichen wäre, außer diesem allein, so wäre es doch Beweis genug, daß daselbst ein christliches, heiliges Volk wäre. Denn Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein, und umgekehrt kann Gottes Volk nicht ohne Gottes Wort

14 WA 11; 408,5-21. Zitiert nach: Ausgewählte Schriften, Band V, 8.

*sein. Wer wollte sonst predigen oder predigen hören, wo kein Volk Gottes da wäre? Und was könnte oder wollte Gottes Volk glauben, wo Gottes Wort nicht da wäre? Und dies ist das Stück, das alle Wunder tut, alles zurecht bringt, alles erhält, alles ausrichtet, alles tut, alle Teufel austreibt.“*¹⁵⁾

V.

Aus dem Gesagten wird klar, welche Bedeutung für Luther das Predigtamt haben musste und hat.

Gewiss sind nach Luthers Erkenntnis alle Getauften zu Priestern geweiht, niemand bedarf einer besonderen Priesterweihe. Alle Glaubenden haben in Jesus Christus den freien Zugang zu Gott als ihrem Vater, dürfen ihn anrufen, vor ihm füreinander in ihren Gebeten eintreten. Aber darum sind nicht alle in das Predigtamt berufen! Denn das Predigtamt ist eine Stiftung Gottes, damit die Gemeinde unter seinem Wort erhalten und in der Lehre der Apostel gefestigt bleibt. Sie soll sich nicht „von jedem Wind einer Lehre“ bewegen und hin und her treiben lassen (Eph 4,14).¹⁶⁾

15 Luther, *Von den Konzilien und der Kirche*, 1539. WA 50; 629,28-630,4. Zitiert nach Aland, *Luther deutsch*, Band 6, 35f.

16 Zur Unterscheidung und zum Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Priestertum der Getauften und der Stiftung des Predigtamtes bei Luther vgl. jetzt Werner Führer, *Reformation ist Umkehr*, Göttingen 2016, 81-97. Weder kommt dem Amt eine Priorität vor der Kirche zu, noch kann es ihr unterstellt werden. Beide, die Kirche als das Priestertum aller Gläubigen und das von Gott gestiftete Verkündigungsammt, sind gleich ursprünglich. Sie stehen beide „in einer Ursprungsrelation zu Christus“. Daher „ist jeder Prioritätenstreit zwi-

In „Eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle“ (1530) hat Luther das große Loblied auf das Predigtamt angestimmt:

„Ich hoffe ja, daß die Gläubigen und was Christen heißen will, sehr wohl wissen, daß der geistliche Stand von Gott eingesetzt und gestiftet sei, nicht mit Gold noch Silber, sondern mit dem teuren Blut und bitterm Tode seines einzigen Sohns, unsers Herrn Jesus Christus. Denn aus seinen Wunden fließen wahrlich die Sakramente, und (er) hats wahrlich teuer erkaufte, daß man in der ganzen Welt solch Amt hat, zu predigen, taufen, lösen, binden, Sakrament reichen, trösten, warnen, vermahnen mit Gottes Wort und was mehr zum Amt der Seelsorge gehört. Denn solch Amt fördert und hilft auch nicht allein, hier das zeitliche Leben und alle weltlichen Stände zu erhalten, sondern gibt das ewige Leben und erlöst vom Tode und von Sünden, welches denn sein eigentliches, vornehmliches Werk ist. Und zwar steht die Welt allzumal und bleibt allein um dieses Standes willen, sonst wäre sie lange zugrunde gegangen.

Ich meine aber nicht den jetzigen geistlichen Stand in Klöstern und Stiften mit seinem ehelosen Wesen... . Sondern den Stand meine ich, der das Predigtamt und den Dienst des Wortes und der Sakramente hat, welches den Geist und alle Seligkeit gibt, die man mit keinem Gesänge noch Gepränge erlangen kann, als da ist das Pfarramt, Lehrer, Prediger, Leser, Priester (die man Kaplan nennt), Küster, Schulmeister und was zu solchen

schen beiden unsachgerecht“ (93).

Ämtern und Personen mehr gehört, welchen Stand die Schrift wahrlich hoch rühmt und lobt. Paulus nennt sie Gottes Haushalter und Knechte, Bischöfe, Doktoren, Propheten, dazu auch Gottes Boten, die Welt mit Gott zu versöhnen...

Ist nun das sicher und wahr, daß Gott den geistlichen Stand selbst mit seinem eigenen Blut und Tod eingesetzt und gestiftet hat, ist leicht zu errechnen, daß er denselben hoch geehrt haben und nicht leiden will, daß er untergehen oder aufhören solle, sondern ihn bis an den Jüngsten Tag erhalten haben will. Denn es muß ja das Evangelium und die Christenheit bleiben bis an den Jüngsten Tag, wie Christus Matth. 28, 20 sagt: »Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende.«¹⁷⁾

Von hieraus fordert Luther – und dies schon in der Adelschrift 1520¹⁸⁾ – dass „nach Christus und der Apostel einsetzen ein ygliche stadt einen pfarrer oder Bischoff sol haben“. In der Schrift „Von den Konzilien und der Kirche“ rechnet Luther 1539 unter die jetzt sieben aufgezählten Merkmale, an denen man die Kirche Jesu Christi erkennen kann, an fünfter Stelle das Predigtamt. Und seine Zeitgenossen, die offenbar keine Lust mehr hatten, ihre Kinder zur Schule zu schicken, so dass der zukünftige Pfarrermangel absehbar wurde, vermahnt Luther in einer Tischrede in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre:

„In kurz wirds an pfarherrn

17 WA 30 II; 526,17-530,7. Zitiert nach Aland, Luther deutsch, Band 7, 230-232.

18 An den christlichen Adel deutscher Nation: Von des christlichen Standes Besserung, WA 6; 440,21f.

und predigern so seer mangeln, das man die itzige aus der erde würde er aus kratzen, wenn mans haben kunde. Dann werden die papisten und auch unsere bauern sehen, was sie gethan haben. Der ertzten und juristen bleibt genug, die welt zu regirn. Man mus 200 pfarherr haben, da man an einem juristen gnug hat ... Es mus ein iglich dorff und flecken einen eigen pfarrherr haben. Mein gnädiger herr hat an 20 juristen gnug, dagegen mus er wol ein achzehnhundert pfarrherr haben. ... Wir müssen noch mithere zeit aus juristen und medicis pfarrherr machen, das werdet ir sehen.“¹⁹⁾

In heutigem Deutsch:

In Kürze wird es an Pfarrern und Predigern so sehr mangeln, daß man die jetzigen aus der Erde herauskratzen würde, wenn man es haben könnte. Dann werden die Papisten und auch unsere Bauern sehen, was sie getan haben. Der Ärzte und Juristen bleiben genug, die Welt zu regieren; man muss zweihundert Pfarrer haben, wo man an einem Juristen genug hat. ... **Es muss ein jeglich Dorf und Flecken einen eigenen Pfarrer haben.** Mein gnädiger Herr (der Kurfürst zu Sachsen) hat an 20 Juristen genug, dagegen muss er wohl an die 1800 Pfarrer haben ... Wir müssen noch mit der Zeit aus Juristen und Ärzten Pfarrer machen, das werdet ihr sehen (Hervorhebung von mir).

Dies ist ein deutlich anderes Konzept als das, welches in der „Kirche der Freiheit“ propagiert wird und in manchen Landeskirchen bereits umgesetzt wurde. Hier geht es nicht um

19 WA TR 1, 843.

einzelne „Leuchtfener“, die in die Gesellschaft hineinstrahlen sollen, Orte, an denen „die evangelische Kirche... die Fülle ihrer geistlichen Kraft“ zeigen will ²⁰, während die ländlichen Gebiete geistlich veröden dürfen. Luther geht es um die Menschen. Sie sollen dort, wo sie leben, das Evangelium hören, seelsorgerlich erreicht und in der Gemeinschaft der Glaubenden den dreieinigen Gott bezeugen und loben können.

VI.

Luther hat sich Zeit seines Lebens schwer getan, Neuerungen in der Kirche einzuführen. Erst wenn er ganz gewiss sein konnte, dass dies abgeschafft, jenes neu gestaltet werden müsse, und wenn er gewisse Gründe aus der Schrift dafür wusste, hat er sich ans Werk gemacht. Und dies mit aller Behutsamkeit, ohne Zwänge. Denn erst müssen die Herzen gewonnen sein, so betont Luther immer wieder, ehe man in Gottesdienst, Liturgie, äußerer Kirchenorganisation etwas ändern dürfe. Ein schönes Beispiel hierfür ist Luthers zweite Predigt, die er - angesichts der Wittenberger Unruhen von der Wartburg herbeigeeilt – in der Woche nach Invocavit 1522 in der Schlosskirche in Wittenberg hielt.²¹ Aber auch in späteren Texten hat er diesen Grundsatz, dass niemand aus eigenem Belieben die Kirche umgestalten dürfe, den in der Kirche „Regierenden“ eingeschärft. So soll ein Zitat aus den Predigten

20 Kirche der Freiheit. Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006, 59 (3. Leuchtfener).

21 Acht Sermonen, gepredigt zu Wittenberg in den Fasten 1522, WA 10 III; 1-64. Zweite Predigt: 10 III; 13-20.

Luthers über den ersten Petrusbrief 1523 hier am Ende stehen:

„So yemand eyn ampt hat, das ers thue als auss dem vermügen, das Gott dar reycht.“ (1.Petr 4,11)

„Das ist: wer da regirt ynn der Christlichen kirchen und eyn ampt odder eyn dienst hatt die seelen zuversorgen, der soll nicht faren wie er will, und sagen: ‚Ich byn ein uber herr, man muss mir gehorchen, was ich schaff, das soll geschafft seyn.‘ Gott will es also haben, das man nichts anders thun soll, denn war er gibt, Also, das es Gottis werck und ordnung sey. Darumb soll eyn Bischoff nichts thun, er sey denn gewiss, das es Gott thut, das es Gottis wort odder werck sey. Und das darumb, denn Gott will nicht, das mans für gauckelspiel halte, was er mit der Christlichen kirchen thut.“ ²²

In heutigem Deutsch:

„Wer da regiert in der Christlichen Kirche und ein Amt oder einen Dienst hat, die Seelen zu versorgen, der soll nicht fahren, wie er will, und sagen: Ich bin ein Ober-Herr, man muss mir gehorchen; was ich schaffe, das soll geschafft sein. Gott will es also haben, dass man nichts anders tun soll, denn was er gibt, also, dass es **Gottes Werk und Ordnung sei**. Darum soll ein Bischof nichts tun, er sei denn gewiss, dass es Gott tut, dass es Gottes Wort oder Werk sei. Und das darum, denn Gott will nicht, dass man's für Gaukelspiel halte, was er mit der Christlichen Kirche tut“ (Hervorhebungen von mir).

22 WA 12; 379,30-380,5

Zusammenfassung in sechs

Thesen:

1.

Luther hat das Kirchenverständnis wieder vom Kopf auf die Füße gestellt. Die Kirche ist nicht eine irdische, sichtbare Großorganisation, hierarchisch geordnet, in der kirchliche Vorgesetzte, die „Über-Herren“, ihre Weisungen nach unten durchgeben und die Macht haben, deren Befolgung zu kontrollieren, deren Nichtbefolgung zu sanktionieren.

2.

Die Kirche Jesu Christi ist die Kirche des Wortes. In ihrem Zentrum steht das Evangelium von Jesus Christus: die rettende, tröstende, richtende, zurechtbringende Anrede Gottes an den in seiner Sünde gefangenen Menschen.

3.

Daher gehören die Wortämter in dieser Kirche an die erste Stelle. Ohne Prediger, Lehrer, Seelsorger – und ich füge hinzu: ohne Kirchenmusiker – kann eine evangelische Kirche nicht sein.

4.

Weil das Wort Gottes allein die Macht hat, in die Herzen der Menschen einzudringen und Glauben zu wecken, daher ist es nötig, dass überall dort, wo Christen leben – also nicht nur in den Zentren, sondern gerade auch in den ländlichen Gebieten – zum Wortdienst berufene Menschen da sind, die die Gemeinde unter das Wort Gottes sammeln und zur Antwort des Glaubens einladen.

5.

Eine auf das Evangelium ausgerichtete Kirche lässt Raum für das Wirken des lebendigen Gottes und seines heiligenden Geistes. Die Hybris, dass wir selber es sind, die die Kirche in die Zukunft hinein erhalten und wachsen lassen und dass wir dies mit den entsprechenden Zielvorgaben, Planungen und Steuerungsinstrumenten auch tun können, führt in die Selbstzerstörung. Denn sie klammert Gott aus.

6.

Eine Kirche, die darum weiß, dass sie auf das Wirken des lebendigen Gottes und seines heiligen Geistes angewiesen ist, kann nur eine demütige Kirche sein.

So möge dieser Vortrag mit den letzten Worten der am Anfang zitierten Vorrede Luthers schließen:

„In Summa, wir sind nichts, Christus allein ist alles. Wenn der sein Angesicht abwendet, gehen wir zugrunde und der Satan triumphiert, auch wenn wir Heilige, wenn wir Petrus und Paulus wären. Daher wollen wir unsere Seelen unter die gewaltige Hand Gottes demütigen, damit er uns zu seiner Zeit erhöhe. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade (1. Petr. 5, 5f) ... Gehab dich wohl in dem Herrn, und wenn du es nötig hast, bessere dich durch meine Arbeit und mein Beispiel (Vale in Domino, et si opus tibi sit, meo labore et exemplo melior efficiare).“

Dr. Gisela Kittel
Am Weinberg 8
32756 Detmold

Vertreterinnen - und Vertretertag des VPPN am 6. Nov. 2017 in Rendsburg



*Jörg Jackisch, Kappeln,
Rechnungsführer*



*Wiebke Böckers, Gudow
Beisitzerin*



*Dr. Martin Grahl
Petersdorf/Fehmarn
Beisitzer*

Nach dem Vortrag von Prof. Dr. Gisela Kittel und dem gemeinsamen Mittagessen des Pastoren*innentages fand das diesjährige Treffen der Kirchenkreisvertreter*innen statt. Der Vorsitzende Klaus Guhl gab den Bericht des Vorsitzenden. Die Regularien setzten sich fort mit der Jahresrechnung 2016 (*Hauptkasse 113.483 EUR und Hilfskasse 39.381 EUR jeweils in Einnahmen und Ausgaben*), Bericht der Kassenprüfer und der Entlastung des Rechnungsführers Helmut Brauer sowie des gesamten Vorstands.

Der vom Rechnungsführer vorgelegte Haushalt 2018 wurde beschlossen in Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse in Höhe von 93.818 EUR und der Hilfskasse von 35.550 EUR.

Zwei neue Beisitzer – Nachwahl im Vorstand

Da durch das Ausscheiden von Bettina Grunert und Thomas Meyer zwei Plätze frei geworden waren, wählte

die Versammlung auf Vorschlag des Vorstandes **Wiebke Böckers/ Gudow** und **Dr. Martin Grahl/Petersdorf** als neue Beisitzer in den Vorstand.

Neuer Rechnungsführer

Nach dreißig Jahren einsatzfreudiger Tätigkeit möchte Helmut Brauer zum Jahresende sein Amt als Rechnungsführer im VPPN in andere Hände übergeben. Die Versammlung der Kirchenkreisvertreter*innen hat dann auf Vorschlag des Vorstandes **Jörg Jackisch** zum neuen Rechnungsführer berufen. In seinen Bereich fällt dann zukünftig auch die Betreuung des Mitgliederbestandes. Jörg Jackisch ist nicht nur Pastor in Ellenberg, sondern auch gelernter Kaufmann mit BWL Studium.

Helmut Brauer wird weiterhin zusammen mit Dr. Hans-Joachim Ramm und Klaus Guhl den geschäftsführenden Vorstand des VPPN bilden.

Rechtsschutz

In unserer schnelllebigen Welt mit ihren diversen Verträgen, ob es Buchung einer Reise, Handwerkerrechnungen, Probleme im Straßenverkehr (z.B. Unfall) geht, ist heute eine Rechtsschutzversicherung sinnvoll. Das gilt (leider) auch für dienstrechtliche Angelegenheiten.

Der VPPN ist keine Rechtsschutzversicherung. Er empfiehlt seinen Mitgliedern eine allgemeine RS-Versicherung, die den KFZ-Rechtsschutz, Fahrrechtsschutz und auch Dienstrechtsschutz beinhaltet, abzuschließen.

In dienstrechtlichen Angelegenheiten **unterstützt** der VPPN seine Mitglieder finanziell bei der Erstberatung **unter folgenden Voraussetzungen:**

a) Der (geschäftsführende) Vorstand ist VOR Kontaktaufnahme mit einem Anwalt zu konsultieren und eingehend zu informieren. In einigen Fällen haben wir im Vorwege ohne einen Rechtsweg zu beschreiten, schon Probleme klären können.

b) Die Erstberatung erfolgt bei einem vom Vorstand vorgeschlagenen Vertrauensanwalt, der über langjährige Erfahrungen im Beamten- und Kirchenrecht verfügt. Hier erfolgt dann die Rechnungslegung an den Vorstand des VPPN, der über das Ergebnis zu unterrichten ist.

c) Im Falle eines für die Allgemeinheit wichtigen Anliegens, das Aussichten auf Erfolg hat, KANN der VPPN weitere finanzielle Unterstützung gewähren

»7 x 2 = frei«

Hat es sich eigentlich herumgesprochen, dass Pastorinnen und Pastoren lt. der neuen Pastorenurlaubsverordnung §11 Anspruch auf 7 mal 2 freie Tage im Jahr haben?

Dieser Anspruch ist lediglich dem Propsten bzw. der Pröpstin mitzu-

teilen, ist also nicht genehmigungspflichtig und muss auch nicht weiter begründet werden. Natürlich muss die Vertretungsfrage geregelt sein. Kombiniert mit dem zustehenden freien Tag pro Woche kann man so ein verlängertes Wochenende haben.

Pfarrer*innentag 2018 Augsburg

Zum Thema »Religionen und Gewalt« lädt der Pfarrer*innenverband vom 17. bis zum 19. September nach Augsburg ein. Referent ist der Journalist Heribert Prantl (Süddeutsche Zeitung). Der VPPN empfiehlt, nach Rücksprache mit dem Landeskirchen-

amt, seinen Mitgliedern die Teilnahme an dieser Veranstaltung als Fortbildung bei den jeweiligen Propsten zu beantragen. Damit folgt die Nordkirche der Praxis der Bayrischen Landeskirche.

(Kranken-) Beihilfeangelegenheiten

Aus aktuellen Anlässen weise ich auf folgende Sachverhalte hin:

1. Medikamente

Die Beihilfe ersetzt – bis auf ganz wenige Ausnahmen – nur die Kosten für die Medikamente in der Höhe wie sie auch Kassenpatienten erhalten. Alle über die Festkostenregelung festgesetzten Preise muss der Beihilferechtigte selbst tragen. Hier ist es wichtig bei der Verschreibung mit dem Arzt oder bei der Einlösung eines Rezeptes mit dem Apotheker darüber zu sprechen. Im schlimmsten Fall kann man über 100 € selbst zahlen.

2. Homöopathische Arzneimittel

Grundsätzlich werden nur verschreibungspflichtige Medikamente erstattet. Anders verhält es sich bei sog. Homöopathischen Medikamenten. Bei schwerwiegenden Erkrankungen (meist chronische, schwer therapierbare Erkrankungen z.B. aus dem rheumatischen Formenkreis, Immunkrankheiten z.B. als Begleitung von Chemotherapien, Herzerkrankungen, Krebserkrankungen etc.) werden auch vom Arzt/Heilpraktiker verordnete homöopathische oder anthroposophische Arzneimittel erstattet. NOTWENDIG ist dabei die Bescheinigung des Arztes/Heilpraktikers. Das Formblatt dafür ist von der Beihilfestelle (Pax-Familienfürsorge) anzufordern.

3. Vorheriger Antrag

Für diverse Erstattungen (Hilfsmittel, Kieferorthopädie, teilw. Psy-

chotherapie, RehaMaßnahmen, Kur u.a.) ist VOR DURCHFÜHRUNG der Maßnahme die Zustimmung der Beihilfestelle (meist auf Grundlage der Diagnose und des Kostenplans einzuholen und sich eingehend zu informieren. Auch hier gilt: es werden in der Regel nur die Kosten anteilmäßig übernommen wie sie für Ersatzkassenpatienten gelten. Das ist unbedingt wichtig, um nicht unliebsame finanzielle Überraschungen zu erleben.

4. Arztrechnungen / Krankenhausrechnungen

Ich empfehle Arzt und Krankenhausrechnungen erst zu begleichen, wenn die Erstattung auf das eigene Konto erfolgt ist. Einerseits schon es das eigene Konto; zum anderen hat sich immer wieder herausgestellt, dass Rechnungen nicht vollständig erstattet wurden. Nachfragen von Kostenträger (PVK) oder eigene Nachfragen beim Vertragspartner zeigten in der Vergangenheit hier und da falsche erhöhte Rechnungen bzw. waren notwendige Erklärungen nicht auf der Rechnung erfolgt oder die Beihilfestelle kannte die vom Gesetzgeber/Krankenkassen/Ärztekammer vorgeschriebene richtlinienkonforme ärztliche Leistung nicht!

Bei Nachfragen sind wir gern behilflich. Kontakt: P.i.R. Dr. Hans-Joachim Ramm

Dr. Hans-Joachim Ramm

Sola gratia im Islam?

Zugleich ein Beitrag zum Reformationsjubiläum von Frieder Seebaß

Bischof Martin Hein hat im vergangenen Jahr grundlegende Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Islam hervorgehoben. Dies gilt für den Satz „Christen und Muslime beten zu demselben Gott“ ebenso wie die von ihm auf dem Kirchentag in Berlin Ende Mai vertretene Ansicht, Muslime teilten die christliche Auffassung, dass wir Menschen nichts Eigenes zu unserem Heil leisten könnten und müssten. Warum ich weder die Thesen noch den theologischen Ansatz unseres Bischofs teilen kann, möchte ich im Folgenden unter Berücksichtigung der Grundsätze reformatorischer Theologie darlegen.

1. Bibelarbeit von Bischof Martin Hein auf dem Kirchentag 2017

In der christlich-muslimischen Dialog-Bibelarbeit des Bischofs am 27. Mai 2017 auf dem Kirchentag in Berlin heißt es: *„In der Frage, wie wir Gott erfahren und erleben und unseren Glauben ausdrücken, mögen wir uns unterscheiden. Aber Muslime teilen die christliche Auffassung, dass wir Menschen nichts Eigenes zu unserem Heil leisten können und müssen, weil wir ganz auf das entgegenkommende, rettende Handeln Gottes angewiesen sind. Auch darin, dass aus dieser Voraussetzung die Werke der Barmher-*

zigkeit, die „guten Werke“, wie Martin Luther sagte, unweigerlich folgen, sind wir uns im Grunde einig. Ich bin davon überzeugt, dass es sich lohnt, bei den vielen notwendigen Gesprächen, die wir als Christen und Muslime miteinander führen, genau hier anzusetzen: nicht zunächst bei der Ethik, sondern bei unserem Gottesglauben und unserem Gottesbild. Wie wir als Christen Gott zu sehen haben, hat uns Jesus gezeigt und vorgelebt. In Gott selbst sind wir uns alle – Juden, Christen und Muslime – sehr nah!“⁽¹⁾

2. Die Bedeutung des sola gratia nach evangelischem Verständnis

Der theologische Grundsatz sola gratia gehört zum Markenkern evangelischer Theologie und Kirche, denn die Lehre von der Rechtfertigung gilt seit der Reformation als der Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt – hier geht es um *„den Nerv des christlichen Glaubens“⁽²⁾*. Gnade wird im entspre-

1 Dialog-Bibelarbeit von Bischof Prof. Dr. Martin Hein auf dem 36. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin zu Lukas 19,1-10 (Kirchentagsübersetzung): *„Jesus sieht Zachäus“*,

www.ekkw.de/media_ekkw/downloads/bischof_170527_DEKT_Bibelarbeit_Zachaeus.pdf, 10

2 Hans-Martin Barth, Dogmatik.

chenden TRE-Artikel definiert als *„der Inbegriff der göttlichen Barmherzigkeit, die dem an Christus Glaubenden um Christi willen die Sünde nicht zu-rechnet, ihm vielmehr die fremde Ge-rechtigkeit Christi als eigene anrechnet. (...) Christliche Existenz ist im extra se der Heilstat Christi gegründet, darum wird die Gnade durch das Wort Gottes als Evangelium, als befreiende Zusage der Barmherzigkeit im Hören und Vertrauen angenommen. Das Evangelium von Jesus Christus ist Inbegriff der Gnade, weil es den gnädigen Gott verkündet.“*³⁾ Die Rechtfertigungslehre kann sachgemäß nur als Entfaltung der umfassenden Bedeutung von Christi Heilswerk behandelt werden.⁴⁾ Die Bedeutung des sola gratia wird ohne konstitutive Beziehung zum solus Christus, solo verbo bzw. sola fide nicht erfasst.⁵⁾ Daher formuliert das Augsburger Bekenntnis in Artikel 4 unter Hinweis auf Römer 3 und 4: *„Weiter wird gelehrt, dass wir Vergebung der Sünde und Ge-rechtigkeit vor Gott nicht durch unser Verdienst, Werk und Genugtuung er-langen können, sondern dass wir Vergebung der Sünde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnade um Christi willen durch den Glauben (gratis iustificentur propter Christum per fidem).“* Dies wird in der Apolo-

gie des Augsburger Bekenntnisses in Artikel 4 breit ausgeführt, wobei hier die evangelische Auffassung dezidiert der Scholastik wie auch der aristote-lischen Philosophie gegenübergestellt wird. Jedes Vertrauen in die Fähigkeit des Menschen, sich selbst für das Heil entscheiden bzw. aus eigener Kraft et-was dazu beitragen zu können (Ock-ham: „facere quod in se est“), wird ausdrücklich verworfen.

Der mit dem sola gratia untrennbar verbundene Artikel von der Rechtferti-gung ist nach Bernhard Lohse *„ohne Zweifel das Zentrum von Luthers re-formatorischer Theologie“*⁶⁾. Gemäß Luthers bekannter Definition von 1532 ist *„in eigentlichem Sinne der Gegenstand der Theologie der schul-dige und verlorene Mensch sowie der rechtfertigende und erlösende Gott“* – alles andere ist nach Luther *„Irr-tum und Eitelkeit in der Theologie“*⁷⁾. Deshalb betont Lohse unter Beru-fung auf Gerhard Ebeling, die Rechtfertigungslehre sei *„im Grunde das Kriterium für die Sachgemäßheit der Behandlung der Gottes- und Selbst-erkenntnis“*⁸⁾. Gerhard Müller hebt im Blick auf Luther hervor, dass *„im Mittelpunkt seines Gottesverständ-nisses eigentlich die Christusverkün-digung steht, ja, dass Jesus Christus eigentlich der Deus pro nobis ist“* und so werde bei Luther *„die Theologie Soteriologie“*⁹⁾. Marc Lienhard sagt,

Evangelischer Glaube im Kontext der Weltre-ligionen. Ein Lehrbuch, Gütersloh 2001, 528.

3 Wolf-Dieter Hauschild, Art. Gnade IV, in: TRE 13, 490, 33-35 bzw. 37-41.

4 Vgl. Bernhard Lohse, Luthers Theo-logie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttin-gen 1995, 276.

5 Vgl. Hauschild (wie Anm. 3), 490, 47-49.

6 Lohse (wie Anm. 4), 274.

7 AaO, 53.

8 AaO, 54.

9 Gerhard Müller, Martin Luther als Autorität für die lutherische Kirche? (1982) In: Ders., Causa reformationis. Beiträge zur Reformationsgeschichte und zur Theologie Martin Luthers. Zum 60. Geburtstag des Au-

das ganze Schrifttum Luthers sei „*angewandte Christologie*“⁽¹⁰⁾ und Bernhard Lohse weist darauf hin, dass es Luther bei der Rechtfertigungslehre „*nicht um irgendeine Definition oder eine Formel*“⁽¹¹⁾ geht, sondern er vielmehr unter Rückgriff auf die biblische Überlieferung die Erlösung durch Jesus Christus in einer Vielfalt von Bildern (z.B. „fröhlicher Wechsel“) und Worten zum Ausdruck bringt. Dietrich Korsch nennt in seiner Deutung des Glaubensbekenntnisses den Grund dafür: „*Die christliche Botschaft konnte womöglich gar nicht ohne eine bildlich-biographische Erinnerung an Jesus auskommen – und dies hat zu tun mit der Art der christlichen Erlösungsvorstellung. Eine Erlösung des menschlichen Lebens kann sich nur in der Anschauung eines menschlichen Lebens, in der Anschauung des Erlösers, gründen.*“⁽¹²⁾ Eberhard Jüngel drückt denselben Sachverhalt so aus: „*Die Analogie des Glaubens hat in ihrer Anschauungsstruktur selber einen narrativen Grundzug. Und die Menschlichkeit Gottes verlangt wie jede Liebesgeschichte danach, erzählt zu werden.*“⁽¹³⁾

tors hgg. von Gottfried Maron und Gottfried Seebaß, Gütersloh 1989, 546-568, hier 554.

10 Marc Lienhard, Luthers Christuszeugnis, in: *Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546*. Festgabe zu seinem 500. Geburtstag. Im Auftrag des Theologischen Arbeitskreises für Reformationsgeschichtliche Forschung hgg. von Helmar Junghans, Berlin 1983, I, 77-91, hier 77.

11 Lohse (wie Anm. 4), 276.

12 Dietrich Korsch, Einführung in die evangelische Dogmatik. Im Anschluss an Martin Luthers Kleinen Katechismus, Leipzig 2016, 154.

13 Eberhard Jüngel, Gott als Geheim-

Auch Schleiermacher bezieht die Lehre von der Gnade ausdrücklich auf Jesus Christus: „*Dies ist der Hauptpunkt, der zu allen Zeiten die rechten evangelischen Christen zusammenhält; dagegen, wenn wir dies fahren lassen, wenn jemand in Bezug auf sein Heil sich auf sich selbst und auf seine Vernunft so verlassen will, dass er die Unterstützung der göttlichen Gnade in Christo von sich abweist und sich von dem Erlöser ablöse, dann hat alle sonstige Übereinstimmung keinen Wert.*“⁽¹⁴⁾ An Theologen der Gegenwart, die diesen Zusammenhang betonen und für die heutige Theologie fruchtbar zu machen suchen sind außer den bereits erwähnten Dietrich Korsch und Eberhard Jüngel⁽¹⁵⁾ auch Wilfried Härle⁽¹⁶⁾ und Hans-Martin Barth⁽¹⁷⁾ zu nennen.

3. „Heil“ und „Erlösung“ im Islam

Der Islam betont die Eigenverantwortlichkeit des Menschen und hält diesen „*grundsätzlich für fähig, ohne fremde Hilfe das Ziel seines Lebens zu erreichen.*“ Muslimische Autoren

nis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, 2. A. Tübingen 1977, XV.

14 Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Dogmatische Predigten der Reifezeit, zitiert nach Klaus Otte, Art. Gnade V, in: TRE 13, 502, 4-7.

15 Vgl. Eberhard Jüngel, Zur Freiheit eines Christenmenschen. Eine Erinnerung an Luthers Schrift, München 3.A. 1991.

16 Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin-New York 1995, 160-162.

17 Vgl. Barth (wie Anm. 2), 528-550.

sprechen denn auch unbefangen von „Selbsterlösung“.¹⁸⁾ Da der Muslim weiß, was Allah von ihm fordert, ist Gehorsam der Heilsweg der Muslime, der sich zunächst in der Erfüllung der klassischen religiösen Pflichten des Islam (fünf Säulen) realisiert.¹⁹⁾ Hans-Martin Barth betont in diesem Zusammenhang: *„Im Blick auf den Islam ist bereits der Begriff „Heil“ missverständlich, da er in bewusster Abgrenzung gegen das Christentum gewöhnlich vermieden wird. Auch der Begriff „Erlösung“ ist Muslimen, weil christlich geprägt, verdächtig.“*²⁰⁾ Der Islam wendet sich *„gegen das Verständnis der Offenbarung Gottes als Erlösung“*²¹⁾ – die Idee einer Erlösung von Sünden fehlt dem Islam gänzlich. *„Die biblischen Aussagen zu einer stellvertretenden Erlösung werden als Fälschung – vor allem des Paulus – interpretiert.“*²²⁾ Stattdessen heißt es im Koran: *„Und keine Last tragende (Seele) trägt die Last einer anderen“* (Sure 39,7).

Der Koran spricht wiederholt von der Vergebungsbereitschaft Allahs²³⁾. Allerdings vergibt dieser, wem er will (Sure 2,284; 3,129) – daher ist eine völlige Heilsgewissheit für Muslime nicht zu erreichen. Als unvergebbare

Sünden gelten im Islam der Abfall von Glauben, Heuchelei und die „Beigesellung“, d.h. die Verehrung anderer Gottheiten neben Allah. Nach islamischem Verständnis betreiben die Christen „Beigesellung“, weil sie Jesus als Gottes Sohn ansehen.

Der Begriff der Barmherzigkeit Allahs findet sich im Koran u.a. in der sog. Basmala, der Einleitungsformel zu fast jeder Sure. Die Barmherzigkeit Allahs *„umfasst die Gesamtheit seines Handelns in und mit dieser Welt“* (d.h. die Schaffung der Welt, die Überantwortung der Natur an den Menschen, aber auch die Schreckenisse des Jüngsten Tages, die Hölle und die Verdammung der Frevler) – *„sie hat nichts mit einer aus der Sicht des Menschen gedachten Milde oder gar der Vergebung von Verfehlungen zu tun“*²⁴⁾. D.h. ganz im Gegensatz zum Christentum bleibt die Rede von der Barmherzigkeit Allahs im Islam auf der abstrakten Ebene einer Schöpfungsordnung. Konkret und menschlich von der Barmherzigkeit Gottes zu reden wie Christen dies tun, würden Muslime energisch zurückweisen mit dem Satz: „Erhaben ist Allah darüber, fern sei ihm dies.“

4. „Muslime teilen die christliche Auffassung...“?

Die deutlichen Unterschiede zwischen evangelischem Verständnis und muslimischer Ansicht in Bezug auf Heil und Erlösung liegen auf der

18 AaO, 554.

19 Vgl. aaO, 554f.

20 AaO, 554. In gleicher Weise argumentiert auch Christoffer Hinrich Grundmann, Art. Heil II. Religionswissenschaftlich, in: RGG 4.A. 3, 1523f.

21 Hans Zirker, Islam. Theologische und gesellschaftliche Herausforderungen, Düsseldorf 1993, 92 zitiert nach Barth (wie Anm. 2), 556.

22 Barth (wie Anm. 2), 557.

23 Vgl. dazu aaO, 555.

24 Tilman Nagel, Art. Barmherzigkeit V. Islam, in: RGG 4.A. 1, 1120.

Hand. Man wird daher formulieren können: Muslimen ist die christliche Auffassung vom Heil fremd, ja, diese wird von ihnen ausdrücklich abgelehnt. So resümiert Hans-Martin Barth am Ende seiner Ausführungen über Heil und Erlösung im Hinblick auf Christentum und Islam: „*Im Sinne eines interreligiösen Dialogs scheint es hier keine Verständigung zu geben; Hans Zirker spricht zu recht von der „ausgeschlossene(n) Harmonisierung“.*“²⁵⁾

Wenn man nun trotzdem behaupten will, Muslime verträten die christliche Auffassung, dass wir Menschen nichts Eigenes zu unserem Heil leisten könnten und müssten, weil wir ganz auf das entgegenkommende, rettende Handeln Gottes angewiesen seien, könnte man folgendermaßen argumentieren: als christlicher Theologe sei man berechtigt, im interreligiösen Dialog den christlichen Begriff Heil zu verwenden und seine Tauglichkeit auch im Blick auf den Islam auszuloten; dass der Begriff der Sünde (nach christlichem Verständnis) im Koran nicht vorkomme, heiße doch nicht, dass die Sache im Islam nicht vorhanden sei; auch der Allah des Koran handle erst einmal aus barmherziger Spontaneität. D.h. bei der Interpretation des Islam setzt man gewissermaßen seine christliche Brille auf und meint so, den Islam besser zu verstehen zu können, als dieser sich selbst versteht, um von dieser Grundlage aus überraschende „Gemeinsamkeiten“ zwischen Christen und Muslimen zu entdecken, zu denen auch ein allgemeines Gnadenprinzip gehöre. Allerdings stützt sich eine solche Argumentation auf ein von außen

an die Texte herangetragen christliches Vorverständnis, das verhindert, dass die Texte von Bibel bzw. Koran selbst zu Wort kommen können.²⁶⁾

5. „In Gott selbst sind wir uns alle – Juden, Christen und Muslime – sehr nah“?

Juden und Christen haben als gemeinsame Grundlage ihres Glaubens das Alte Testament. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs der Vater Jesu Christi ist und insofern sind sich Juden und Christen „in Gott selbst“ in der Tat „sehr nah“ (vgl. auch Röm 9). Zwischen Christen und Muslimen hingegen gibt es keine vergleichbare gemeinsame Grundlage. Der Satz „In Gott selbst sind sich Christen und Muslime sehr nah“ kann demnach nicht unter Berufung auf die Offenbarung Gottes in der Bibel vertreten werden. Vielmehr setzt dieser Satz die Annahme eines gemeinsamen Gottesbegriffs oberhalb bzw. hinter den unterschiedlichen Gottesvorstellungen von Christentum und Islam voraus. Ein solcher philosophischer oder

26 Vgl. dazu Günther Bornkamm, Bibel. Das Neue Testament, ThTh 9, Stuttgart-Berlin 2. A. 1976, 10: „*Wer die Ferne und Fremdheit der biblischen Gestalten und Zeugen nicht aushält, ihnen die Anschauungen, Vorstellungen und Denkweise der eigenen Zeit voreilig aufzwingt (...), vereitelt jede wirkliche Begegnung mit ihren Texten und lässt sie ihr eigenes Wort nicht mehr sagen. (...) Aufgabe der Bibelwissenschaft ist es, (...) die biblischen Autoren sagen zu lassen, was sie sagen, ihre Sache zur Sprache zu bringen, das von ihnen Gemeinte nach bestem Vermögen zu verstehen und zu übersetzen (...).*“

25 Barth (wie Anm. 2), 566f.

ontologischer Gottesbegriff lässt sich nur spekulativ begründen (so etwa bei Hegel). Ontologie ist ein neuzeitlicher philosophischer Begriff – die damit bezeichnete Sache spielt bereits in der aristotelischen Philosophie wie in der Scholastik eine wichtige Rolle. Die biblische Überlieferung hingegen ist ein bemerkenswert un-ontologischer Stoff. Dem entspricht ein allgemeines „Ontologie-Misstrauen der biblisch-protestantischen Theologie“²⁷). Weder Jesus noch die Reformatoren haben jemals über das Wesen Gottes an sich philosophiert. Luther selbst wendet sich immer wieder gegen einen spekulativen Gottesbegriff, so etwa in seiner zweiten Vorlesung über den Galaterbrief 1531 – laut Martin Brecht „ein Höhepunkt in Luthers Lehrtätigkeit“²⁸). Luther sagt hier: „Ihr habt oft gehört, dass man in der Heiligen Schrift diese Richtschnur beachten muss, dass wir uns der Spekulation über die Majestät enthalten müssen. (...) So beseitigen der Papst, der Türke und die Schwärmer Christus aus den Augen und setzen Gott den Vater an die Stelle. (...) Sie alle beseitigen den Mittler. Die christliche Theologie ist aber eine solche, welche lehrt, Gott selbst auszuschließen, den Rottengeister, Türke, Papst hervorkehren – wir schließen den aus und setzen den Mittler an die Stelle: Du darfst nicht zu Gott emporsteigen,

27 Johannes Heinrichs, Art. Ontologie, in: TRE 25, 247, 32f.

28 Martin Brecht, Martin Luther. Band 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521-1532, Stuttgart 1986, 434. Brecht stellt diesen Abschnitt seines Buches unter die Überschrift „Der Lehrer der Rechtfertigung“ (aaO, 432).

sondern fange da an, wo er angefangen hat: im Leib der Mutter ward er Mensch – und verbiete dir den Geist der Spekulation. (...) Paulus ... will christliche Theologie lehren, welche nicht oben in höchster Höhe beginnt, wie alle anderen Religionen, sondern unten in tiefster Tiefe ... Ist es dir um dein Heil zu tun, dass lass fahren alle Gesetzes-Gedanken, alle philosophischen Lehren und eile zur Krippe und zum Mutterschoß und betrachte ihn, den Säugling, den Wachsenden, den Sterbenden.“²⁹) Ähnlich wie bei Luther³⁰) werden auch von Eberhard Jüngel und Gerhard Ebeling Philosophie bzw. philosophische Theologie einer evangelischen Theologie pointiert gegenübergestellt.³¹) Im Anschluss an Luthers Aussage „Wir sollen Menschen und nicht Gott sein. Das ist die summa“³²) formuliert Friedrich Wilhelm Graf, heutige wissenschaftliche Theologie habe die Aufgabe „in den Arenen von Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Kirche und Politik der heilsamen Unterscheidung von Gott und Mensch

29 Martin Luther, WA 40, 1 (1531), zitiert nach Gerhard Ebeling, Luther. Einführung in sein Denken, Tübingen 1964, 270f.

30 Vgl. dazu Albrecht Beutel, Theologie als Unterscheidungslehre, in: Ders. (Hg.), Luther Handbuch, 2.A. Tübingen 2010, 450-454.

31 Vgl. Jüngel (wie Anm. 13), 205ff bzw. Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens I, 2.A. Tübingen 1982, 15: „Der befreiende Glaube an Jesus Christus und die wesenhafte Unfreiheit des sündigen Menschen – das hat in der Philosophie keinen Raum und ist geradezu Inbegriff des Unphilosophischen, während es Kern und Stern theologischer Dogmatik ist.“

32 Luther, Brief an Spalatin 1530, WAB 5; 415,45 zitiert nach Beutel (wie Anm. 30), 454.

*Geltung zu verschaffen*³³). Diese heilsame Unterscheidung von Gott und Mensch ist nach Luther jedoch nur möglich durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, indem Gott uns „aus unseligen und hochmütigen Göttern zu wahren Menschen, d.h. zu Elenden und Sündern macht“³⁴). Jüngel schreibt dazu: „Eine definitive Unterscheidung von Gott ist für den wie Gott sein wollenden Menschen³⁵) aber erst dann gegeben, wenn er nicht mehr wie Gott zu werden begehren muss“³⁶), eben weil Gott selbst in Jesus Christus Mensch geworden ist.

Wer von einem philosophischen bzw. ontologischen Gottesbegriff oberhalb der vorfindlichen Religionen ausgeht, kann diese heilsame Unterscheidung von Gott und Mensch nicht zum Ausdruck bringen.

Im Hinblick auf die Verwendung eines philosophischen bzw. ontologischen Gottesbegriffs als theoretische Konstruktion einer „pluralistischen“ Religionstheologie ist die theologische Auseinandersetzung des späten Schleiermacher mit Hegels spekulativer Theologie überaus

aufschlussreich³⁷): Schleiermacher ist sich der Möglichkeiten einer spekulativen Theologie sehr wohl bewusst („der Begriff der Idee Gottes“ sei ein „köstliches Kleinod“). Allerdings könne er diesen Begriff der Idee Gottes „nicht anerkennen (...) als den Grund der Gewissheit meines Glaubens“. Falls er sich entscheiden müsse, neige er dazu, für sich als Privatperson im Zweifelsfall die Spekulation anzunehmen, auch wenn er ahne „dass dabei für die geschichtliche Person des Erlösers doch nicht viel mehr übrig bleibe“. Wenn er sich jedoch „in der Gemeinde“ und als ihr „Lehrer“ betrachte, so entscheide er sich gegen die Spekulation, denn diese „bedroht uns mit einem den Äußerungen Christi, welcher will, sie sollen alle von Gott gelehrt sein, gar nicht gemäßen Gegensatz esoterischer und exoterischer Lehre“. D.h. als Glied und Lehrer der Gemeinde lehnt Schleiermacher die „immer doch ins Römische hinüberspielende Hierarchie der Spekulation“ ab, weil sie der Verkündigung Jesu Christi zuwiderläuft. Eine spekulative Theologie mit einem philosophischen bzw. ontologischen Gottesbegriff mag möglicherweise eine Option für einen Theologieprofessor als Privatperson sein, aber für eine evangelische Kirche kommt sie aus den von Schleiermacher genannten Gründen nicht in Frage.

37 Die folgenden Zitate alle aus Schleiermachers Zweitem Sendschreiben an Dr. Lücke (1829), in: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Theologische Schriften, hgg. und eingeleitet von Kurt Nowak, Berlin 1983, 437-450. Zum Kontext der Sendschreiben vgl. auch Kurt Nowak, Schleiermacher. Leben, Werk und Wirkung, 2.A. Göttingen 2002, 413-419.

33 Friedrich Wilhelm Graf, Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, Bonn 2004, 278.

34 Luther, Operationes in Psalmos WA 5, 128,36-39 zitiert nach Jüngel (wie Anm. 15), 23.

35 Vgl. dazu Luther, Disputatio contra scholasticam theologiam (1517), WA 1, 225,1f: „Der Mensch kann von Natur aus nicht wollen, dass Gott Gott sei, viel lieber wollte er, er selbst wäre Gott, und Gott wäre nicht Gott“ (*Non potest homo naturaliter velle deum esse deum, Immo vellet se esse deum et deum non esse deum*), zitiert nach Jüngel, aaO.

36 Jüngel, aaO, 26f.

Die These „In Gott selbst sind sich Christen und Muslime ganz nah“ mag „*Ausdruck tiefer Sehnsucht*“ sein, aber letztlich ist sie nach Ansicht von Peter Haigis „*nicht mehr als eine Hypothese, eine Art fideistische Unterstellung, für die es mit gleichem Recht alternative Denkmodelle einer letzten Unvereinbarkeit der Religionen gibt*“³⁸). Problematisch für den interreligiösen Dialog ist die These des Bischofs insofern, als durch ihr universalistisches Postulat die Ansatzpunkte für einen echten Dialog mit Nicht-Christen zerstört werden³⁹), „*weil sie genau jene Inhalte ausblendet, die im offenen Diskurs zur Sprache gebracht werden müssten*“⁴⁰).

6. Wohin will der Bischof?

Das Jahr des Reformationsjubiläums wird in Deutschland gemeinsam von evangelischer und katholischer Kirche als ökumenisches Christusfest begangen. Auch Bischof Martin Hein hat bei verschiedenen ökumenischen Veranstaltungen mitgewirkt und sich theologisch profiliert geäußert. Im Festvortrag beim Pfingstempfang des Diözesankomitees im Erzbistum Paderborn Anfang Juni in Soest sagte Bischof Hein u.a. folgendes: „*Die Ge-*

schichte der evangelischen Kirchen war und ist immer eine Geschichte der Neuentdeckung der biblischen Botschaft und der Konzentration auf Jesus Christus: Pietismus, Erweckung, die Theologie im Gefolge Schleiermachers, die dialektische Theologie des frühen, die hermeneutische Theologie des ausgehenden 20. Jahrhunderts – sie hatten immer deshalb einen kirchenkritischen Impuls, weil der sich einer vorgängigen neuen Lektüre der Heiligen Schrift verdankte. „Reformation“ ist deshalb stets ein geistlicher Prozess!“⁴¹)

Gleichzeitig hat Bischof Hein in den letzten Monaten öffentlich die These vertreten, Christen und Muslime seien sich in wichtigen theologischen Fragen im Grunde genommen einig. Neben der genannten Bibelarbeit auf dem Kirchentag ist hier in erster Linie sein Bischofsbericht vor der Landessynode im November 2016 zu nennen, in dem er sagte: „*Christen und Muslime beten zu demselben Gott.*“ Hierbei stellt sich grundsätzlich die Frage: Wie kann man beides gleichzeitig vertreten? Denn es kann kein Zweifel daran bestehen, dass just die biblische Botschaft und die Konzentration auf Jesus Christus Christen und Muslime voneinander unterscheidet. Wohin also will der Bischof?

Deutlich ist jedenfalls, dass Bischof Hein mit seinen jüngsten Äußerungen zum Islam inhaltlich das Gegenteil

38 Peter Haigis, „Haben nicht alle letztlich denselben Gott?“, in: DtPfrBl 8/2017, 431.

39 Vgl. Risto Saarinen, Art. Gnade/Gnade Gottes V. Systematisch-theologisch, in: RGG 4.A. 3, 1031.

40 Helmut Fischer, Haben wir alle denselben Gott? Zum Gott der hebräischen Bibel, Jesu und des Korans, 2015, 64, zit. in DtPfrBl 8/2017, 438.

41 Martin Hein, *Ökumene im Jahr des Reformationsjubiläums – Gegenwart und Zukunft*, www.ekkw.de/media_ekkw/downloads/bischof_170609_vortrag_Reformationsjubiläum-oekumenische_Impulse_Paderborn.pdf, 5.

dessen vertritt, was in seinen 2014 erschienen gesammelten Aufsätzen zu diesem Thema zu lesen ist. Dort heißt es nämlich: „Der Einwurf: „Wir beten doch zu demselben Gott“, ist eine völlige Problemunterschreitung, die allenfalls einem momentanen Harmoniebedürfnis nachgibt, aber inhaltlich nicht angemessen ist.“⁴²⁾ Und weiter: „Es wird auch hier meiner Auffassung nach nicht um eine neue Einheit in Gleichförmigkeit gehen, etwa um eine abstrakte ‚Weltreligion‘...“⁴³⁾ Ebenso klar ist, dass die Thesen des Bischofs der EKKW der Position der EKD zum Thema widersprechen, wie sie zuletzt 2015 in der EKD-Veröffentlichung „Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive“ zum Ausdruck gebracht worden ist, die Bischof Hein mitverfasst hat. Schließlich steht die These des Bischofs im Gegensatz zur Handreichung der Kammer für Mission und Ökumene für die Kirchenvorstände der EKKW, in der es ausdrücklich heißt: „Das interreligiöse Gebet ist abzulehnen. (...) Die Versuche, gemeinsame Gebete zu formulieren, erzwingen sowohl Vermischung religiöser Traditionen (Synkretismus) als auch das Fallenlassen konstitutiver Glaubensaussagen. Die Teilnehmenden laufen Gefahr, ihre religiöse Identität aufzugeben.“⁴⁴⁾ Bi-

42 Martin Hein, *Der Protestantismus und die Weltreligionen* (2004), in: Ders., *Theologie in der Gesellschaft. Aufsätze zur öffentlichen Verantwortung der Kirchen*, hgg. von Frank Hofmann und Karl Waldeck, Leipzig 2014, 125-139, hier 136.

43 AaO, 138.

44 Ermutigung und Befähigung zur Begegnung von Christen und Muslimen. Eine Handreichung der Kammer für Mission und Ökumene für die Kirchenvorstände der Evan-

schof Hein dagegen sagte in seinem Bischofsbericht vor der Landessynode im November 2016: „Das interreligiöse Gebet markiert eine Grenze, aber es mag geboten sein, sie in Ausnahmefällen zu überschreiten.“⁴⁵⁾

Mit seinen Äußerungen zum Verhältnis von Christentum und Islam nähert sich Bischof Hein einer Sichtweise, wie sie der Koordinationsrat der Muslime (bestehend aus den Verbänden DITIB, Islamrat und Zentralrat der Muslime) bereits 2007 vertreten hat: „Es sind die Gemeinsamkeiten, die bei den drei Weltreligionen – Judentum, Christentum und Islam – überwiegen.“⁴⁶⁾ Weiter schreibt der Koordinationsrat der Muslime: „Es ist allgemein bekannt, dass es im Christentum und im Islam einen gemeinsamen Glauben an den einen Gott gibt, sich die jeweiligen Gottesverständnisse jedoch nicht decken, da die Muslime weder Trinitätslehre noch Christusbekenntnis akzeptieren.“⁴⁷⁾ Von dieser Grundlage eines gemeinsamen Glaubens an den einen Gott ergibt sich für den Koordinationsrat der Muslime, dass die evangelische Kirche grundsätzlich auf eine Mission unter Muslimen ver-

gelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (2007), 28.

45 Martin Hein, Barmherziger Gott. Bericht des Bischofs anlässlich der Zweiten Tagung der 13. Landessynode der EKKW am 21. November 2016, www.ekkw.de/media_ekkw/download/syn1603_TOP_01_Bericht_Bischof.pdf, 14.

46 Profilierung auf Kosten der Muslime, Stellungnahme des Koordinationsrats der Muslime zur Handreichung „Klarheit und gute Nachbarschaft“ der EKD (2007), www.vikz.de/public/KRM_Stellungnahme_Handreichung_EKD_2007.pdf, 4.

47 AaO, 5.

zichten müsse, da sich Mission und Dialog auf Augenhöhe ausschließen. Der „Dialog“, den sich der Koordinationsrat der Muslime vorstellt, läuft somit auf eine konsequente Minimierung des christlichen Glaubenszeugnisses hinaus. Daher stellt sich die Frage, wie wir als evangelische Kirche mit dieser Forderung der muslimischen Seite umgehen sollen bzw. ob wir als evangelische Kirche gut beraten sind, einem solchen Verständnis der Gemeinsamkeiten von Christentum und Islam Vorschub zu leisten.

7. Evangelischer Glaube im Kontext eines Dialogs mit anderen Weltreligionen

Grundvoraussetzung für einen Dialog der Weltreligionen ist nach Hans Küng, *„jede Religion so darzustellen, nicht wie wir sie gern verstehen möchten, sondern wie sie sich selbst versteht“*⁽⁴⁸⁾. Küng betont ausdrücklich, dass zur Dialogbereitschaft ein eigener Standpunkt gehört. In diesem Sinn schreibt Robert Spaemann: *„Der christliche Glaube kann für die Welt nichts bedeuten, wenn er, um der Welt etwas zu bedeuten, der Versuchung erliegt, seine Identität preiszugeben. Der erste fundamentale Dienst des Glaubens an der Welt, auch an der modernen Welt besteht darin, er selbst zu sein.“*⁽⁴⁹⁾ Daher formuliert

48 Hans Küng, *Erlebte Menschlichkeit. Erinnerungen*, München 2. A. 2013, 680.

49 Robert Spaemann, *Die christliche Religion und das Ende des modernen Bewusstseins*, in: IkaZ 8, 1979, 251-270, hier 269f zit. nach Hermann Fischer, *Systematische Theologie. Konzeptionen und Probleme im 20. Jahr-*

Küng als unaufgebbare Grundlage des Christentums: *„Nie wird in den christlichen Kirchen die vom Neuen Testament her geforderte Glaubensüberzeugung von dem mit Jesus gegebenen normativen und definitiven Wort Gottes und Christus aufgegeben werden zugunsten einer Gleichstellung Jesu Christi mit anderen Offenbarungsträgern und Heilsbringern.“*⁽⁵⁰⁾

Genau aus diesem Grund lehnt Küng den philosophischen bzw. ontologischen Gottesbegriff einer pluralistischen Religionstheologie ausdrücklich ab und meint, diese würde ja doch nur *„zum Liberalismus des 19. Jahrhunderts zurückführen“*⁽⁵¹⁾. Küng geht es darum, jenseits von Absolutismus (christlicher oder islamischer Provenienz, der die eigene Wahrheit absolut setzt) und Relativismus (christlicher, hinduistischer oder buddhistischer Provenienz, der die Wahrheitsfrage gar nicht mehr zu stellen wagt) einen Mittelweg zu gehen: *„Wir brauchen einen Dialog in gegenseitigem Geben und Nehmen, in den die tiefsten Intentionen der Religionen eingebracht werden müssen; einen kritischen Dialog also (...) im Bewusstsein, dass wir alle die Wahrheit nicht ‚fertig‘ besitzen, sondern auf dem Wege sind zur ‚je größeren‘ Wahrheit.“*⁽⁵²⁾

Das bedeutet für einen Dialog mit dem Islam, dass von evangelischer Seite aus selbstverständlich das Pro-

hundert, Stuttgart u.a. 1992, 243.

50 Küng (wie Anm. 48), 202.

51 AaO, 203.

52 Hans Küng, *Zum Dialog*, in: Ders. et al., *Christentum und Weltreligionen. Hinführung zum Dialog mit Islam, Hinduismus und Buddhismus*, München 1984, 15-23, hier 22.

prium des christlichen Glaubens, wie es z.B. Bischof Hein in seinem Vortrag im Erzbistum Paderborn formuliert hat (s.o.), zur Geltung gebracht wird. Dies gilt in gleicher Weise für das sola gratia – hier geht es schließlich um „die tiefsten Intentionen“ (Küng) des Christentums nach evangelischem Verständnis. Die heilsame Unterscheidung von Gott und Mensch erinnert uns daran, dass die Gnade Gottes unverfügbares Geschenk bleibt und dass die reine Wahrheit doch nur für Gott allein ist, wie es schon Lessing vertreten hat. Demgegenüber bleibt unser menschliches Wissen Stückwerk (1. Kor 13, 9) – deshalb sagt Luther am Ende seines Lebens mit Recht „Wir sind Bettler, das ist wahr“. Als evangelische Christinnen und Christen sind wir auch in unserer Theologie stets auf die Gnade und Vergebung Gottes angewiesen. Wir alle leben von dem fröhlichen Tausch, den Christus mit uns Sünderinnen und Sündern vollzieht. Eben deshalb schreibt Paulus: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben.“ (Röm 1,16) Wo man um die eigene Sünde weiß, geschieht wie von selbst Barmherzigkeit miteinander.⁵³⁾ Diese Haltung gilt es auch im interreligiösen Dialog fruchtbar zu machen. Im Dialog mit Muslimen wird die Bezeugung des Evangeliums von der Gnade Gottes in Jesus Christus, die allen Menschen gilt, verbunden mit einer offenen und barmherzigen Grundhaltung, wie sie Jesus ausge-

53 Vgl. Christian Möller, Die Gemeinde begnadigter Sünder, in: Ders., Lasst die Kirche im Dorf! Gemeinden beginnen den Aufbruch, Göttingen 2009, 79-88 hier 85.

zeichnet hat und wie sie sich aus dem Inhalt des Evangeliums ergibt. Wie sollte das Christentum, das doch in der tiefsten Tiefe beginnt (Luther), sich von dort aus über andere Menschen erheben wollen, nur weil diese andere Glaubensüberzeugungen haben? Wie sollten Christinnen und Christen, die allein von der Gnade Gottes leben, andere Menschen (seien es Muslime, Atheisten oder wer auch immer) von der Gnade Gottes ausschließen wollen, da die Gnade doch allein Gottes Sache ist und bleibt? Gerade hierin bewährt sich die heilsame Unterscheidung von Gott und Mensch.

Eine solche Haltung, die dezidiert den Standpunkt des christlichen Glaubens vertritt, ohne diesen damit im interreligiösen Dialog absolut setzen zu wollen, eben weil wir Menschen sind und nicht Gott, entspricht der Paradoxie der allgemeinen Geltung der besonderen Wahrheit: *„Die Theologie kann nicht darauf verzichten, die christliche Wahrheit in ihrer universalen Dimension auszulegen, weil die Grundannahmen von Schöpfung, Sünde und Erlösung sich nicht auf eine Gruppe von Menschen, sondern auf alle Menschen bezieht. Sie kann diese allgemein geltenden Gehalte aber nur als besondere aussagen, weil sie in einer Geschichte wurzeln und von ihr nicht ablösbar sind. Die Vernunft in der Religion bleibt geschichtlich verankerte Vernunft und lässt sich nicht in allgemein erzwingbare Einsichten umsetzen.“*⁵⁴⁾ Diese Paradoxie kann im interreligiösen Dialog nicht aufgelöst werden, da hier immer unterschiedliche Wahrheitsansprüche vorhanden

54 Fischer (wie Anm. 49), 243f.

sind, die miteinander konkurrieren. Alle menschlichen Versuche, diese Paradoxie aufheben zu wollen, sind zum Scheitern verurteilt – dies bleibt allein Gott vorbehalten. Im Sinne der heilsamen Unterscheidung von Gott und Mensch tut evangelische Theologie gut daran, sich der Grenzen ihres Redens in Bezug auf Gott bewusst zu sein.⁵⁵⁾

Daher schreibt Peter Haigis mit Recht: „Am Ende bleibt uns daher wohl gar nichts anderes übrig als uns über diese Erfahrungen (die immer partikular, kontextbezogen und damit relativ zu psychischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten sind) samt der Deutungsmodelle, die wir für sie bereithalten, auszutauschen – in aller Offenheit, in aller Unvollkommenheit, in aller Vorläufigkeit...“⁵⁶⁾ Oder wie es Bischof Hein selbst ausgedrückt hat: „Es wird auch hier meiner Auffassung nach nicht um eine neue Einheit in Gleichförmigkeit gehen, etwa um

55 Vgl. dazu etwa Gerhard Ebeling, Elementare Besinnung auf verantwortliches Reden von Gott (FS Emil Brunner 1959), in: Ders., Wort und Glaube, Tübingen 1960, 349-371, hier 363: „Eine neutrale, von der eigenen Person völlig absehende, rein objektive Aussage über Gott wäre eine *Contradictio in adiecto* bzw. nur der Erweis dessen, dass man nicht verstanden hat, wovon man redet. Damit, dass ich eine Aussage über Gott mache, bin ich mit dieser Aussage mit dabei. (...) Auch eine anscheinend ganz objektive Aussage über Gott, wie „Gott ist allmächtig“, wäre von Grund auf missverstanden, wenn sie nicht daraufhin interpretiert wird, dass der, der das sagt, mit einbezogen ist in die Aussage. Und zwar nicht etwa nur so, dass er mitbetroffen ist von dem Ausgesagten, vielmehr auch und vor allem so, dass der, der die Aussage macht, dafür einstehen muss, verantwortlich ist für die Wahrheit der Aussage.“

56 Haigis (wie Anm. 38).

eine abstrakte ‚Weltreligion‘, sondern allenfalls um die Herausarbeitung der kleinen Schnittmenge dessen, was den Religionen gemeinsam ist, um einen zivilen Umgang miteinander zu fördern. Diese Gemeinsamkeiten zu entdecken und zu leben, stellt schon ein enormes, aber lohnendes Unterfangen dar.“⁵⁷⁾ Evangelische Theologie wird auch im Dialog mit Muslimen, in dem die Gläubigen der anderen Weltreligion geachtet und wertgeschätzt werden, vom Evangelium von Jesus Christus ausgehen. Von dieser Grundlage aus können wir im interreligiösen Gespräch Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Islam entdecken, über die wir uns als Christen und Muslime freuen, wie auch Unterschiede feststellen, die wir zu respektieren haben und die Gegenstand eines kritischen Dialogs bleiben – genau wie Bischof Hein es formuliert hat.

Frieder Seebaß
Hundsburgstraße 8
34582 Borken-Kleinenglis

57 Hein (wie Anm. 42), 138.

Reisebericht der Vikarinnen und Vikare der Nordkirche

(Gruppe Ost-Nord 15-18) zur Studienfahrt nach Lettland und Estland vom 13. bis zum 21. März 2017 - in Form eines Tagebuches von Fabio Fried, Alexander Westbrock und Jonathan R. Ide



Die Reisegruppe in Riga vor der Petrikirche. Oben v.l.n.r.: Cornelius Wergin, Julia Radtke, Friederike Meyer, Friederike Wekel, Franziska Seichter, Isabelle Wolffson
Unten v.l.n.r.: Christiane Körner (Regionalmentorin), Fabio Fried, Carolin Lilienthal, Karsten Wolkenhauer, Andreas Uhlig, Alexander Westbrock, Jonathan R. Ide

Samstag, 13. Mai 2017: Luftige Erlebnisse

In zwei Gruppen sind wir mit zwei Turboprop-Maschinen bei strahlender Sonne in Riga gelandet-. Im Schatten der Petrikirche im Herzen der Altstadt von Riga sitzen wir (siehe Foto) und kommen gerade so richtig in Lettland an. In unmittelbarer Nähe befinden sich große Markthallen, in den früher Zepeline gebaut wurden. Hier gibt es alles zu kaufen, was das Herz, was das Herz begehrt: Von wirklich jedem Fisch, der in Gottes Meeren schwimmt über Obst und eine ganze Halle voller Backwaren. Schade, dass wir hier keine eigene Küche haben. Außer dem Besuch des Okkupationsmuseums, das über die so-

wjetischen und deutschen Besetzungen informiert, steht am Abend eine musikalische Andacht auf unserm Plan. Am morgigen Sonntagsgottesdienst sollen wir in der deutschen Gemeinde auftreten.

Sonntag, 14. Mai 2017: Von luftigen Läufen und glanzvollem Gesang

Nach dem Frühstück machten wir uns hastig und aufgeregt auf den Weg zum Dom in Riga, wo sich die deutsche lutherische Gemeinde trifft. Dabei mussten wir die gesamte Bandbreite unserer sportlichen Fähigkeiten abrufen, denn in Riga war für uns wie ein Marathonlauf. Um zum Gottesdienst zu kommen, blieb uns nämlich nichts

anderes übrig, als ein Stück zu laufen. Trotz aller Widrigkeiten erreichten wir pünktlich den Dom. Nach einem kurzen Einsingen begann der Gottesdienst mit Pastor Markus Schoch.

Im Großen und Ganzen fühlten wir uns in der Liturgie zu Hause. Wir hatten uns entschieden, den Choral „Wohl denen, die da wandeln“ zu performen. Mit großer Erleichterung stellten wir nach unserem Auftritt fest, dass eine Karriere als Musikerin oder Musiker vielleicht auch etwas für uns sein könnte. Im Anschluss an den Gottesdienst kam es zu interessanten Begegnungen beim Kirchkaffee und wir durften den prächtigen Dom mit Kreuzgang näher betrachten. .

Montag, 15. Mai 2017: Cross Culture

Im Mittelpunkt dieses Tages stand der Besuch der Theologischen Fakultät in Riga. Kaum hatten wir das Hauptgebäude der Universität zu Riga betreten, fühlten wir uns sofort zurückversetzt in unser Studentenleben. Wir waren mit der Dekanin der theologischen Fakultät, Dace Balode, verabredet.

Sie führte uns durch die Räumlichkeiten der Universität. In der Bibliothek entdeckten wir zahlreiche deutschsprachige Bücher, die uns noch aus dem Studium bekannt vorkamen, jedoch wird das Deutsche in der lettischen Theologie mehr und mehr vom Englischen verdrängt. Wir begegneten außerdem einigen Studierenden, die gerade Griechisch büffelten. Zwei von ihnen standen uns zusammen mit Dace Balode Rede und Antwort.

Die momentane Situation der theologischen Fakultät ist schwierig. In Lettland gibt es drei lutherische Kirchen.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Lettland, die Evangelisch-Lutherische Kirche im Ausland, die jedoch auch im Inland aktiv ist, und die deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche. Ein „heißes Eisen“ ist der Beschluss der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lettland, die Ordination von Frauen per Verfassung auszuschließen. Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Ein wortwörtliches Bibelverständnis und starke konservative Strömungen in der lettischen Gesellschaft trugen dazu bei. Von allen unseren Gesprächspartnern wurde kritisiert, dass in Lettland eine wirklich theologische Auseinandersetzung zum Thema Frauenordination niemals stattgefunden hat. Während die Entscheidung besonders zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lettland auf der einen Seite und der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Ausland, die eine Erzbischöfin leitet, und auch der Nordkirche auf der anderen Seite für große Spannungen sorgt, waren wir überrascht von einer Studierenden zu erfahren, dass das Thema unter den Studierenden des Fachbereichs gar keine so große Rolle mehr spielt. Offenbar zeigt es Wirkung, dass Frauen schon vor dem offiziellen Beschluss seit Anfang der 90er Jahre in der Praxis in Lettland nicht mehr ordiniert werden: Viele Studentinnen scheinen das Pfarramt gar nicht mehr als mögliche Berufsperspektive für sich wahrzunehmen.

Danach waren wir zu Gast in der Lutherkirche bei Pastor Linards Rozentāls, der in der evangelisch-lutherischen Kirche in Lettland mit seiner Gemeinde eine ungewöhnlich liberale Position einnimmt. Er begeisterte mit einer Offenheit für Menschen in seinem

Land. Die Gemeinde besteht überwiegend aus 30 bis 50-jährigen Menschen, die sich von den familienfreundlichen, meditativen Gottesdiensten angesprochen fühlen. Seine Idee von Kirche war inspirierend. Er zeigte uns außerdem das „Elternhaus“ auf dem Gelände des Krankenhauses, in dem Eltern wohnen können, während ihre Kinder auf der Intensivstation behandelt werden.

Bei strömendem Regen ging es dann mit der Straßenbahn in die Jesuskirche. Hier erwartete uns Pastor Markus Schoch, der uns in die Geschichte der Kirche in Lettland einführte.

Dienstag, 16. Mai 2017: Hinterm Horizont geht's weiter

Im gefühlten Morgengrauen verließen wir heute bei strahlendem Sonnenschein die schöne Hansestadt Riga und brachen gen Norden nach Estland auf, wo wir nach einer komfortablen Busfahrt schließlich in Tartu ausstiegen. Hier besuchten wir die „School of Theology and Religious Studies“ der dortigen Universität. Der Dekan Urmas Nommik, der auch einige Doktorandinnen und Doktoranden des Fachbereiches eingeladen hatte, hieß uns herzlich willkommen. Sie berichteten von der Situation der estnischen Kirche in einem äußerst säkularen gesellschaftlichen Umfeld, das einige Parallelen mit der Arbeit der Pastorinnen und Pastoren im östlichen Teil der Nordkirche erkennen ließ. Über Religionspädagogik finden die Geistlichen hier Zugang zu den Menschen, deren Fragen sonst unbeantwortet blieben. Auch in der Beerdigungskultur wird eine Chance gesehen. Und übrigens: Die estnische Kirche feiert in diesem Jahr das 50-jährige Jubi-

läum der Frauenordination. Was für ein wohlthuender Kontrast zu der Situation in Lettland. „Es geht auch anders, aber so geht es auch.“

Danach erwartete uns im weltberühmten Café Werner bereits Caroline Haubold, die hier lebt und an der Universität arbeitet. Bei köstlichem Karottenkuchen, der Spezialität des Hauses, und Kaffee erzählte sie uns begeistert vom Leben in Tartu und führte uns danach an die Lieblingsplätze „ihrer“ Stadt - die Engelsbrücke, die Sternwarte, die ehemalige Bischofskirche (Dom), wo jetzt das Museum für die Geschichte der Universität untergebracht ist, das Rathaus mit dem Brunnen und den küssenden Studierenden. Außerdem erhielten wir wertvolle Tipps für die Abendgestaltung, so berichtete sie beispielsweise, dass jeder richtige Studierende über den Bogen einer bestimmten Brücke laufen müsse. Ein Glück, dass wir so gut in Form sind. Mal schauen, was der Abend heute noch so bringen wird. Irgendwas ist ja immer. Aber dazu morgen mehr.

Mittwoch, 17. Mai 2017: Über den Dächern von Tallinn

An diesem Morgen ging es weiter nach Tallin. In der Hauptstadt angekommen, wurden wir von Sigrid Parts, die hier an der Uni Deutsch lehrt, durch die Stadt geführt. Kompetent führte sie uns 2,5 Stunden durch die Ober- und Unterstadt Tallinns. Wir lernten viel über die „Russifizierung“ während der sowjetischen Okkupation, unter anderem sahen wir die orthodoxe Alexander-Newski-Kathedrale, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewusst an einer Stelle gebaut wurde, an der sich bis

dahin eine Luther- Statue befand. Wir hörten Geistergeschichten und sahen gesichtslose Mönche. Das estnische Motto dazu lautet: „Wir glauben nicht daran, aber wir fürchten uns trotzdem“. Die Existenz eines Geistes wurde übrigens mittlerweile von einem estnischen Ministerpräsidenten a.D. offiziell bestätigt. Außerdem erlebten wir die politische Situation hautnah. Plötzlich befanden wir uns inmitten einer Demo vor dem russischen Konsulat. Es wurde gegen Putin und den Krieg in der Ukraine demonstriert. Wir hörten von unserer Reiseführerin, dass die Situation in der Ukraine auch hier Ängste auslöst.

Ohne Pause ging es direkt weiter zur deutschen Gemeinde in Tallinn. Wir trafen den engagierten Vorsitzenden des Kirchengemeinderats Frank Borchers. Bei Kaffee und Keksen erzählte er uns von der Gemeindegemeinschaft. Etwa 200 Menschen gehören zur Gemeinde, man kennt sich persönlich. Der deutsche Pastor der Gemeinde bekommt zwar ein kleines Gehalt, das allerdings nicht für den Lebensunterhalt reicht. So arbeitet er auch noch als Lehrer und Stadtführer. Die Gemeinde ist es gewohnt ihre Gemeindegemeinschaft mit einfachen Mitteln zu gestalten. Die gesellschaftliche Situation im säkularen Estland ist immer wieder eine Herausforderung.

Donnerstag, 18. Mai 2017: Wohl denen, die da wandeln

Nachdem wir von einem Großraumtaxi am Hotel abgeholt wurden, erwartete uns bereits Pastor Avo Üprus in seiner Harkujärve Kogukonnakirik. Die Kirche hat eine faszinierende Geschichte. Sie wurde einst von Pfingstlern aus den USA gegründet. Diese wollten sich

jedoch eines Tages zurückziehen und suchten deshalb dringend einen Käufer für ihre Kirche. Hier kam Avo Üprus ins Spiel. Weil er seine Kirchenleitung nicht davon überzeugen konnte, die Kirche zu erwerben, kaufte er sie kurzerhand selbst. Dafür verpfändete er seine eigene Wohnung an die Bank. Was für ein persönlicher Einsatz! Die Kirche ist wunderschön gestaltet. Altar und Kreuz bestehen aus Holz und an den Wänden hängen Kunstwerke. Diese wurden von Aino Järvesoo gestaltet, die 2003 gestorbene Frau hatte den Bau der Kirche angeregt und kehrte nach Jahren in den USA erst im hohen Alter wieder nach Estland zurück. Die Kirche versteht sich als dezidiert diakonische Kirche und möchte für die Armen da sein. Es gibt einen Kindergarten, es wird Theater gespielt, Deutschkurse werden angeboten, jede und jeder ist willkommen. Avo Üprus legt Wert darauf, für die Menschen da zu sein und ihnen zu dienen. Und dann war es so weit. Avo Üprus muss von unserem Auftritt in Riga gehört haben, den er bat uns für eine Erzieherin, die heute ihren letzten Tag hatte, und die Kinder im Kindergarten zu singen. Das ließen wir uns natürlich nicht zwei Mal sagen. Tobender Applaus und Tränen der Rührung waren die Folge.

Danach fuhr Avo Üprus mit uns zur Peeteli-Kirche, wo uns die bewundernswerte Arbeit mit Straßenkindern nahe gebracht wurde. Wir hörten von bewegenden Lebensgeschichten. Die Straßenkinder dürfen in der Kirche wohnen, wenn sie sich bereit dazu erklären, zur Schule zu gehen. Hier erfahren sie die Zuwendung und Liebe, die sie nicht kennen. So erfuhren wir

beispielsweise von dem Schicksal von zwei Geschwistern, die in der örtlichen Kanalisation lebten. Während das Mädchen irgendwann dazu bereit war, zur Schule zu gehen und damit in die Kirche einziehen konnte, blieb ihr Bruder, der nicht in die Schule gehen wollte, im Untergrund. Doch die Gemeinde gab ihn nicht auf, sondern versorgte ihn auch dort mit Nahrung. Leider verloren trotzdem einige Kinder später durch Drogen u.ä. ihr Leben oder landeten im Gefängnis. Was wir hörten, hat uns tief berührt.

Dann war es soweit. Wir hatten es ja gestern schon angekündigt, wir mussten ins Kloster. Die Ruinen des Birgittenklosters sind eindrücklich. In unmittelbarer Nähe befindet sich auch heute noch ein aktives Frauenkloster. Von der mythischen und mystischen Atmosphäre eingenommen, verließen wir das Kloster.

Freitag, 19. Mai 2017: Offene Türen

Heute standen uns alle Türen offen. Zuerst gab es ein Treffen mit der estnischen Kirchenleitung. Dort erwarteten uns Kadri Elisabet Pöder und Eva-Liisa Luhamets, die sich ausgiebig Zeit für unsere Fragen zur Situation der estnischen Kirche nahmen. Wir hörten wieder von den Herausforderungen, Kirche in einem säkularen Umfeld zu gestalten. Während die evangelisch-lutherische Kirche in Estland zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine große, das Land prägende Kirche war, hat vor allem die Zeit der sowjetischen Okkupation diese Wurzeln gekappt. Heute gehören nur noch etwa 10% der Esten der lutherischen Kirche an, 72% sind konfessionslos. Die estnische Kirche blickt

voller Freude auf das 100-jährige Jubiläum als eigene Landeskirche in der kommenden Woche. Zugleich erzählten unsere Gesprächspartnerinnen uns, dass die Kirche hier auch ums Überleben kämpft. Wer hier Mitglied der Kirche ist, muss nicht zwangsläufig einen Mitgliedsbeitrag zahlen, der freiwillige Beitrag wird eigentlich von zu wenigen Menschen gezahlt.

Während die estnische Kirche, wie wir bereits berichtet haben, erfreulicherweise Frauen ordiniert, stellten wir einen Unterschied bezüglich der Einstellung zur Segnung homosexueller Paare fest. Unsere Gesprächspartnerinnen erklärten, dass die gesellschaftliche Entwicklung hier durch die Okkupationszeit nicht mit der Entwicklung in Westeuropa zu vergleichen ist. Auch wenn wir nicht jede theologische oder gesellschaftliche Position teilen, ist es sehr bereichernd, diese Perspektiven einmal nicht von außen aus der Ferne, sondern im persönlichen Gespräch zu erleben und Hintergründe zu erfahren.

Die zweite Tür, die sich heute für uns geöffnet hat, war die der Synagoge in Tallinn. Dort begrüßte uns Marek Abel herzlich. Nachdem alle Männer sich eine Kippa ausgeliehen hatten, durften wir den Gebetsraum betreten. Hier beten normalerweise die Männer, die Frauen sitzen auf einer Empore. Auf humorvolle und leichte Art und Weise erzählte uns Marek Abel von der Geschichte der Juden in Estland. Zur jüdischen Gemeinde in Tallinn gehören heute, nach dem Holocaust und der Sowjetzeit, wieder ca. 200 Mitglieder. Er selbst hat eine besonders spannende Perspektive, da er einst nach Israel auswanderte und

schließlich nach Tallinn zurückkehrte. Da der Sabbat nach jüdischem Brauch mit Untergang der Sonne am Vortag beginnt. Bedeutet das in Estland, dass der Sabbat im Winter schon um drei Uhr nachmittags, Mittsommer erst um elf Uhr abends beginnt. Wir lernten, dass nur aus der Tora gelesen werden darf, wenn mindestens zehn Männer anwesend sind. Zum Glück klappt das so gut wie immer, wie Marek Abel uns schmunzelnd versicherte. Das ganze Gespräch konnte nur deshalb so gut ablaufen, weil wir in unseren Reihen einen wunderbaren russischen Simultanübersetzer hatten. Was wären wir nur ohne ihn?

Samstag, 20. Mai 2017: Time to say goodbye

Wir müssen Abschied nehmen. Aber wie immer der Reihe nach.

Heute morgen nahmen wir Abschied von Tallinn, um mit Straßenbahn und Bus zu unserer letzten Verabredung unserer Studienreise zu gelangen. Unser Ziel war Haapsalu, wo wir mit Bischof Tiit Salumäe verabredet waren. Das bischöfliche Schloss („episcopal castle“) ist in Haapsalu weithin ausgeschildert. Nachdem wir den Wegweisern gefolgt waren, begrüßte uns der Bischof herzlich mit einer interessanten Information: Während die Bischöfe hier einstmals fürstlich residierten und für Notfälle sogar einen 3.000 Meter langen Fluchttunnel besaßen, sieht es heute anders aus. Das bischöfliche Schloss ist ein Museum und gehört nicht mal mehr der Kirche. Der Bischof muss also leben wie alle anderen auch. Die Kirche wurde während der Sowjetzeit als Viehstall benutzt und sollte sogar zum Schwimm-

bad umgebaut werden. Doch zu Beginn der neunziger Jahre gelang es einen Nutzungsvertrag zwischen Kirche und Staat auszuhandeln. Die Kirche wurde nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion aufwendig mit staatlichen Mitteln wieder in Stand gesetzt. Der Staat besitzt weiterhin das Gebäude, die Kirchengemeinde hat das alleinige Nutzungsrecht.

Die Schwerpunkte seiner Arbeit sieht der Bischof zum einen im Umgang mit neuen Medien. Er wies darauf hin, dass so Menschen erreicht werden können, die sonst nie in die Kirche kommen. Zum anderen ist ihm ein ansprechendes kirchliches Angebot für im Ausland lebende Esten ein Anliegen. Tiit Salumäe ist neben seinem bischöflichem Amt auch als örtlicher Gemeindepastor im Einsatz, was in der Nordkirche kaum vorstellbar wäre. Er verabschiedete sich von uns und lud uns ein, das Museum im bischöflichen Schloss zu besichtigen. Wir stiegen in uralte Kerker, bewunderten glänzende Rüstungen und erschauerten vor dem hölzernen Rohrstock. Wie schön, dass wir aus dem Predigerseminar andere pädagogische Unterrichtsmethoden kennen.

Wir haben Schönes, Eindrückliches und Bereicherndes erlebt und hoffen, ihr hattet Freude daran, uns beim Lesen auf unserer Reise zu begleiten.

*Fabio Fried, Alexander Westbrook und
Jonathan R. Ide*

Bearb: Dr. H.-J. Ramm

Unsere Stipendiaten an der Theologischen Fakultät in Riga

Endija Latvena

studiert Theologie auf ihrem zweiten Studiengang. Sie ist jetzt in ihrem letzten Studienjahr im Bakkalaureatsprogramm der Theologie und Religion. Davor



studierte sie Theater- und Kulturkritik in der Kulturakademie Lettlands. Sie und ihr Mann sind aktive Mitglieder der evangelisch lutherischen Gemeinde Biķēri.

In ihrem Studium hat sie ein Interesse an Religionen im Osten entwickelt, sie würde gerne sie mehr erforschen und zu versuchen zu verstehen. Wie kommen verschiedene Kulturen, aber auch Menschen ähnlicher Kultur zu verschiedenen religiösen Auffassungen von Religion, von Gott? Wie ist Gott in der fremden Erfahrung zu erkennen? Solche und ähnliche Fragen beschäftigen Endija in ihrem Studium.

Sie ist ein aktives Mitglied der studentischen Fachschaft der Theologischen Fakultät und hat sie bis zu diesem Herbst auch geleitet. Dank ihrer Initiative haben einige studentische Veranstaltungen (z.B. die Studienreisen) eine besondere und interessante Note erhalten ...

... Das vom Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien erhaltene Stipendium wird ein Beitrag für den alltäglichen Bedarf sein und vielleicht helfen, auch eine Reise in das Heilige Land zusammenzusparen.

Sie ist Gott für diese Gabe sehr dankbar.

Dāvis Sargūns

begann sein Theologiestudium im Jahr 2016 und ist jetzt in seinem zweiten Studienjahr. Er kommt aus Skangali – Vidzeme und hat seine Abitur in der Stadt Cēsis gemacht. Davis ist ein initiativreicher,



zielstrebender und energischer junger Mann, der sich wie für das Studium, so auch Gemeindeleben engagiert. Er arbeitet hart, um neue Ziele zu erreichen und will sich immer neue Erkenntnisse und Fertigkeiten anschaffen. Er nimmt auch sehr aktiv an der Bildung des studentischen Lebens der

Außerhalb des Studiums leitet er in der Kreuz Gemeinde in Riga Jugendabende. Sein Hobby ist Leichtathletik. In der Zukunft möchte Dāvis Pfarrer in der Evangelisch Lutherischen Kirche Lettlands werden.

Im Namen der Theologischen Fakultät der Universität Lettlands möchte ich dem Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien einen ganz herzlichen Dank für die Unterstützung unserer Studierenden und der Fakultät aussprechen.

Wir möchten wie für die Begleitung so auch für ihre freundliche Großzügigkeit danken.

Ihre
Dekanin der Fakultät

Dace Balode



Werden Sie Mitglied

in einem der **Vereine** der
Pastorinnen und Pastoren
in der **Nordkirche**

Vier gute Argumente:

- Sie stärken die Vereine als Standesvertretung
- Sie stärken die Vereine für geschwisterliche Nothilfe
- Sie können über die Vereine selbst Hilfe in Anspruch nehmen
- Sie haben finanzielle Vorteile bei einigen Versicherungen

Eintrittsformulare finden Sie

für den VPPN in diesem FORUM. Für den Mecklenburger und den Pommerschen Pfarrverein auf unserer homepage www.vppn.de

Auf unserer **Homepage www.vppn.de** finden Sie Basisinformationen über den VPPN z.B. Satzung, Leistungskatalog, Geschichte, u.v.m. ...

Wenn Sie unseren **Newsletter** erhalten möchten, melden Sie sich bitte an unter klaus-guhl@foni.net

Die drei Vereine in der Nordkirche haben sich in der „**Arbeitsgemeinschaft der Pfarrvereine in der Nordkirche**“ zusammengefunden und sprechen Gemeinsamkeiten ab. Das FORUM ist Mitteilungsblatt für alle drei Vereine und wurde umbenannt in **Mitteilungsblatt der Vereine der Pastorinnen und Pastoren im Bereich der Nordkirche**.

Verein Mecklenburgischer Pastorinnen und Pastoren e.V.

Vorsitzender Thomas Waack, 23701 Eutin, Plöner Straße 65,
Tel. 015751425129, Email: thomaswaack@t-online.de

Pommerscher Evangelischer Pfarrverein e.V.

Vorsitzender: Pastor Axel Prüfer, 18461 Franzburg, Priesterbrink 7,
Tel.: (03 83 22) 8 84, E-Mail: franzburg@pek.de

Pastoren*innen Vertretung der Nordkirche:

Vorsitzender Pastor Herbert Jeute, : Kirchenstraße 35, 25709 Kronprinzenkoog, Tel. (04856) 391, Email: s.-h.jeute@t-online.de;
www.pastorinnenvertretung-nordkirche.de

Schwerbehindertenvertretung:

Pastor Bernd Böttger, Flensburger Straße 5, 24986 Mittelangeln
Tel: 04633-96417, Email: Pfarramt@kirchengemeinde-satrup.de.

Pommerscher Evangelischer Pfarrverein e.V.

- Der Verein informiert-

Liebe Mitstreiter im Verein und liebe Foruminteressierte,

es gibt doch immer wieder auch erfreuliche Mitteilungen zu vermelden.

Zunächst wächst unser kleiner Verein stetig¹⁾.

Untereinander verbunden zu sein, wird wichtiger. Das Sommerfest in diesem Jahr mit seiner positiven Resonanz war ein Indiz dafür. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Mitgliederversammlungen besser besucht werden. Es ist im Pfarrverein wie in der Gemeinde. Passive Mitgliedschaft hat einen hohen Stellenwert, für mehr frisst einen die eigene Arbeit auf. Das kann ich gut nachvollziehen, zumal das Thema, das uns im Verein schon länger beschäftigte (Verwaltungszuwachs im Pfarramt'), selbstverständlich ein Zeitkiller bei den KollegInnen vor Ort ist.

Apropos Verwaltung. Hier hat eine neue Entwicklung begonnen. Die Pommersche Kirchenkreissynode hat auf ihrer letzten Sitzung am 13./14. Oktober 2017 die unterschiedlichen Beschwerden zu diesem Thema aufgenommen. Und mit der Installation von „Pfarramtlichen Assistenten“ soll dem Verwaltungszuwachs begegnet werden.

Was ist darunter zu verstehen? Je ganzer Pfarrstelle soll der Pastorin bzw. dem Pastor eine 20% pfarramt-

¹ Mittlerweile gehören 106 Mitglieder zum Pommerschen Ev. Pfarrverein.

liche Assistenz zur Seite gestellt werden. Wichtig dabei ist, dass dies bei der angespannten Haushaltssituation der Kirchengemeinden nicht in die Finanzhoheit der Gemeinden eingreift.

Um den Beschluss in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen, muss man wissen, dass in Pommern viele Pfarrstellen keine oder nur eine geringfügige Verwaltungshilfe neben sich haben. Sämtlicher Schriftverkehr²⁾, den klassisch eine „Gemeindesekretär/in“ wahrnimmt, liegt oft beim Stelleninhaber/in. Für eine zunächst befristete Zeit von 6 Jahren wird dieses neue Modell getestet. Es wird vom Pfarrverein ausdrücklich begrüßt. Gleichwohl warnen wir vor der Gefahr, dass die angestrebte Entlastung in den Gemeinden durch neue Verwaltungsvorgänge aus der Kirchenkreisverwaltung zunichte gemacht wird. Die Erfahrung des ausufernden Verwaltungszuwachses haben wir in den letzten Jahren durchaus erlebt. Nachdem auch in der Kirchenkreisverwaltung -sicher zurecht- neue Verwaltungsstellen geschaffen wurden, machte das Wort „*Verwaltung gebiert Verwaltung*“ die Runde.

Der Pfarrverein regt daher an, alles

2 Posteingangs- und -ausgangsbearbeitung, Vornahme von Kassenabrechnungen, Bearbeitung von kirchenbuch- und meldewesenrelevanten Vorgängen, Zuarbeit in Bau- und Grundstücksangelegenheiten (z. B. bei der Beantragung von Fördermitteln), Zuarbeit für die Erstellung von Statistiken und Schriftgutverwaltung (z. B. Aktenführung, Betreuung von Archivnutzerinnen und -nutzern)

Verwaltungshandeln auch auf seinen tatsächlichen Nutzen für die Gemeinde vor Ort zu überprüfen.³⁾

Zuletzt noch einmal zurück zum Anfang. Auch im nächsten Jahr lädt der Pfarrverein wieder zu einem Sommerfest. Es soll am 08.06.2018 nach-

3 Diese Prüfung von **notwendigem** Verwaltungshandeln sollte für alle kirchlichen Ebenen gelten.

mittags stattfinden. Näheres wird im Neuen Jahr bekanntgeben. Ein gesegnetes mit ruhigen Momenten versehenes Weihnachtsfest wünsche ich allen Leserinnen und Lesern.

Axel Prüfer

*Vorsitzender des Pommerschen
Evangelischen Pfarrvereins*

Aus dem Verein Mecklenburgischer Pastorinnen und Pastoren e.V.

Vom Schatzmeister des Vereins Mecklenburgischer Pastorinnen und Pastoren e.V., Olaf Pleban, erhielten wir die folgende Mitteilung über die Neuwahl des Vereinsvorstands:

*Lieber Klaus,
am 2.11.2017 hatten wir nun Vorstandswahlen, damit sind die Zuständigkeiten in Mecklenburg wieder klar geregelt.*

Vorsitzender: Thomas Waack, 23701 Eutin, Plöner Straße 65, Tel. 015751425129, Email: thomaswaack@t-online.de

Schatzmeister: Olaf Pleban, 18236 Kröpelin, Am Kirchenplatz 2, Tel. 01724133726, Email: olaf@pleban.biz

Schriftführer: Andreas Timm, 18209 Bad Doberan, Rosenwinkel 10, Tel. 038203/423435, Email: andreas.karl.timm@web.de

1. Beisitzer: Matthias Ortmann, 18273 Güstrow, Markt 23, Tel.: 03843/2799880, Email: matthias.ortmann@googlemail.com

2. Beisitzer: Stefan Haack, Basse 5, 17179 Lühburg, Tel. 0382972/51253, Email: basse@elkm.de

*Herzlicher Gruß
Olaf*

Mitgliedernachrichten

Wir begrüßen als neue Mitglieder

<i>Pastorin</i>	<i>Christina Leykum</i>	<i>Aukrug</i>	<i>01.12.2016</i>
<i>Vikar</i>	<i>Oliver Erckens</i>	<i>Rendsburg</i>	<i>01.12.2016</i>
<i>Pastor i.W.</i>	<i>Jörg Heinrich</i>	<i>Eutin</i>	<i>01.01.2017</i>
<i>Pastorin</i>	<i>Solveig Nebl</i>	<i>Quickborn</i>	<i>01.01.2017</i>
<i>Pastorin</i>	<i>Heike Shelley</i>	<i>Geesthacht</i>	<i>01.02.2017</i>
<i>Pastor Dr.</i>	<i>Malte Detje</i>	<i>Hamburg</i>	<i>01.02.2017</i>
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Robert Schumacher</i>	<i>Bönningstedt</i>	<i>01.06.2017</i>
<i>Pastorin</i>	<i>Bente Küster</i>	<i>Bad Schwartau</i>	<i>01.06.2017</i>
<i>Pastorin</i>	<i>Franziska May</i>	<i>Elmshorn</i>	<i>01.06.2017</i>
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Karsten Kaehlcke</i>	<i>Aukrug</i>	<i>01.07.2017</i>
<i>Vikarin</i>	<i>Gundula Meinert</i>	<i>Pinneberg</i>	<i>01.08.2017</i>
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Joachim Bischofberger</i>	<i>Hamburg</i>	<i>01.08.2017</i>
<i>Vikarin</i>	<i>Lea Amtag</i>	<i>Pinneberg</i>	<i>01.08.2017</i>
<i>Vikarin</i>	<i>Laura Roth</i>	<i>Münsterdorf</i>	<i>01.08.2017</i>
<i>Vikar</i>	<i>Mario Rusch</i>	<i>Neumünster</i>	<i>01.08.2017</i>
<i>Vikarin</i>	<i>Mirjam Kull</i>	<i>Glückstadt</i>	<i>01.08.2017</i>
<i>Pastorin</i>	<i>Katharina Schunck</i>	<i>Rendsburg</i>	<i>01.08.2017</i>
<i>Vikarin</i>	<i>Elisabeth Kühn</i>	<i>Hamburg</i>	<i>01.08.2017</i>
<i>Pastorin</i>	<i>Diana Wegener</i>	<i>Flintbek</i>	<i>01.09.2017</i>
<i>Pastor</i>	<i>Rainer Rahlmeier-Suhr</i>	<i>Bad Bramstedt</i>	<i>01.09.2017</i>
<i>Pastorin</i>	<i>Susann Kropf</i>	<i>Hamburg</i>	<i>01.10.2017</i>
<i>Vikar</i>	<i>Hans Hillmann</i>	<i>Büchen</i>	<i>01.10.2017</i>
<i>Pastorin</i>	<i>Ellen Drephal-Kelm</i>	<i>Oststeinbek</i>	<i>01.10.2017</i>
<i>Vikar</i>	<i>Christian Müller-Tiedemann</i>	<i>Kiel</i>	<i>01.12.2017</i>

Beratung und Hilfen

Alle Vorstandsmitglieder des VPPN (siehe S. 52) stehen den Kolleginnen und Kollegen bei Fragen des Dienstes und der (auch) persönlichen Seelsorge zur Verfügung. Insbesondere :

in Sachen HILFSKASSE, DARLEHEN, BEIHILFEN des VPPN
Pastor i.R. Helmut Brauer, Binnenland 14c, 23556 Lübeck,
Tel. 0451 801277, helmutbrauer@aol.com

in Angelegenheiten von KIRCHENRECHT, DIENSTRECHT und BEIHILFERECHT
Pastor i.R. Dr. Hans-Joachim Ramm, Hafenstr. 28, 24226 Heikendorf,
Tel. 0431 2378541, dramm@web.de

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, spricht Gott der HERR.

*Für diese Welt ist ein Leben zu Ende,
für den, der glaubt, hat ein Leben begonnen.
Jetzt weinen wir, da wir den Menschen nicht mehr haben,
der unser war und den wir nicht mehr sehen*

*Wir suchen ihn bei dem Schöpfer des Lebens,
denn er hat uns diesen Menschen gegeben.
Er gab ihn uns, und er hat ihn genommen.
Wir danken Gott, daß er unser gewesen.*

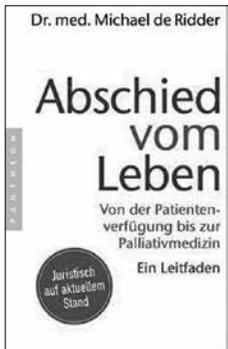
*Auch wer da stirbt, bleibt in unserer Mitte,
er geht voraus, und wir werden folgen.
So sterben wir, um verwandelt zu werden,
und unser Gott wird uns rufen zum LEBEN.*

Lothar Zenetti

Aus unserer Mitte verstarben

<i>Pastor em.</i>	<i>Peter Kriz</i>	<i>Hamburg</i>	† 18.11.2016
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Horst Klingspor</i>	<i>Ahrensburg</i>	† 28.11.2016
<i>Pastorin</i>	<i>Anja Bethke</i>	<i>Hamburg</i>	† 03.12.2016
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Reinhard Miether</i>	<i>Grundhof</i>	† 04.12.2016
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Achim Zell</i>	<i>Hamburg</i>	† 17.12.2016
<i>Propst i.R.</i>	<i>Dietrich Peters</i>	<i>Hamburg</i>	† 29.12.2016
<i>Prof.Dr.Dr.</i>	<i>Egon Brinkschmidt</i>	<i>Bielefeld</i>	† 05.01.2017
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Hermann Janus</i>	<i>Kellinghusen</i>	† 05.02.2017
<i>Pfarrwitwe</i>	<i>Annemaria Ritterhoff</i>	<i>Lübeck</i>	† 14.03.2017
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Franz Ugron</i>	<i>Hamburg</i>	† 15.03.2017
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Werner Scherp</i>	<i>Stockelsdorf</i>	† 30.03.2017
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Rolf Kiehn</i>	<i>Hamburg</i>	† 12.04.2017
<i>Pastor</i>	<i>Jochen Driesnack</i>	<i>Brunsbüttel</i>	† 16.04.2017
<i>Pastor</i>	<i>Heiko Boysen</i>	<i>Büsum</i>	† 01.05.2017
<i>Pastorin i.R.</i>	<i>Birgitta Heubach-Gundlach</i>	<i>Hamburg</i>	† 20.05.2017
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Eberhard von Dessien</i>	<i>Oldenburg</i>	† 02.06.2017
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Johann Weingärtner</i>	<i>Husum</i>	† 22.06.2017
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Erich Behrens</i>	<i>Hamburg</i>	† 23.08.2017
<i>Pastor i.R. Dr.</i>	<i>Hartmut Schroeder</i>	<i>Lübeck</i>	† 01.09.2017
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Klaus Bormann</i>	<i>Hamburg</i>	† 28.09.2017
<i>Pastor i.R.</i>	<i>Ingo Krug</i>	<i>Münster</i>	† 23.10.2017
<i>Propst i.R.</i>	<i>Wolfgang Henrich</i>	<i>Husum</i>	† 03.11.2017
<i>Pastor em. Dr.</i>	<i>Klaus Alois Baier</i>	<i>Oldenburg</i>	† 14.11.2017

Buchhinweise



Michael de Ridder, Abschied vom Leben. Von der Patientenverfügung bis zur Palliativmedizin. Ein Leitfaden, München 2017

Sterben war noch nie „seiner Natürlichkeit so sehr entkleidet wie heute.“ (10) Es ist eingebunden in die vielfältigen Möglichkeiten der Medizin, Sterben zu verhindern oder zu erleichtern dazu finden wir fast unübersichtliche ethische und juristische Rahmenbedingungen vor.

Michael de Ridder; zuletzt Chefarzt einer Rettungsleitstelle mit Erfahrungen im Hospizdienst, will mit seinem Leitfaden eine Schneise in dieses Dickicht schlagen. Er bietet in 14 Abschnitten in einer für Laien und auch Fachleuten (Ärzte, Seelsorger, Pflegepersonal etc.) überschaubaren, medizinisch und juristisch aktuellen Darstellung der Probleme, die sich mit dem Lebensende einstellen, um Weichenstellungen zu ermöglichen,

dem Willen eines Sterbenden zu entsprechen und endloses Siechtum zu verhindern.

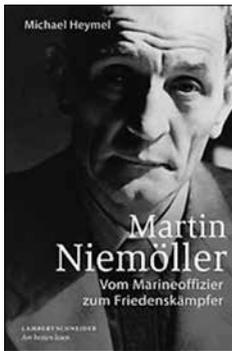
Im ersten Abschnitt wendet er sich der Selbstbestimmung des Menschen zu, die ohne eine soziale Dimension nicht denkbar ist (15) und dem Lebensschutz übergeordnet ist.(16) Der Verfasser widmet sich angesichts der Selbstbestimmung der ärztlichen Fürsorgepflicht und ärztlicher Indikation, den Einschränkungen der Selbstbestimmung sowie der Willensbekundung.(13-23) Ausführlich beschreibt er die Aufgaben und Fragestellungen einer Patientenverfügung, die ein jeder in gesundem Zustand juristisch korrekt abfassen und dann auch zugänglich haben sollte. (25-36) Den Begriffen Passive und aktive Sterbehilfe ist der folgende Abschnitt überschrieben, der die verschiedenen Formen der Sterbehilfe und Begleitung beschreibt. (39-46) Von Palliativmedizin spricht man wenn Patienten mit begrenzter Lebenserwartung, die auf kurative Behandlung nicht mehr anspricht, betreut werden. Was ist Palliativmedizin und was leistet sie? (47-55) Ein weiteres Kapitel wendet sich mit den Überschriften „Sterben wollen – Abbruch lebenserhaltender Maßnahmen und Suizid“, „Ärztliche Suizidbeihilfe und Palliativmedizin: kein Widerspruch“, „Suizid und Suizidbeihilfe – die Verfassung schweigt aus triftigen Gründen“, „Ärztliche Suizidbeihilfe – Strafrecht und Berufsrecht im Widerspruch“, „Der neue § 217 StGB – Förderung der Selbsttötung“, „Gibt es für unheilbar Kranke ein Recht auf

den Erwerb tödlicher Medikamente“; „Ergänzende Empfehlungen für und Fragen an schwerkranke Menschen, die erwägen, ihr Lebensende durch einen Suizid selbst herbeizuführen“ tiefen Fragestellungen zu.(57-71) Sterbefasten (73-78) und Reanimation (Wiederbelebung) mit ihren Grenzen werden in den folgenden Abschnitten aus medizinischer Sicht dargestellt.(79-101) Dem Sinn einer Sondenernährung (Künstliche Ernährung und dem „Koma und Wachkoma“ mit all ihrer Problematik– Formen des Komas, Wachheit ohne Bewusstsein, Ursachen des Wachkomas, Diagnose, Pflege, Behandlungsabbruch beschreibt der Mediziner auf den Seiten 93-127. Dem Krankheitsbild „Demenz“ (Demenz kein einheitliches Krankheitsbild, Formen der Demenz, Behandlung, Begleiterkrankungen) ist ein besonderes Kapitel gewidmet. (129-147) Im Kapitel „Die letzten Tage und Stunden“ bietet de Ridder nicht nur Definitionen, sondern auch Hilfen bei der Begleitung und Versorgung Sterbender (Anzeichen des bevorstehenden Lebensendes, Grundsätze einer guten Versorgung Sterbender, Verzicht auf Reanimation, Absetzen unnötiger Medikamente, Kommunikation mit Sterbenden, Besondere Probleme in der Sterbephase) (149-162). Der Fragestellung was Herz- und was Hirntod ist, wendet sich der Verfasser im folgenden Kapitel zu, wobei Herztod (klinischer Tod) dem Hirntod (unumkehrbarer Ausfall des Gesamthirns) folgt. De Ridder geht folgend auf die Notwendigkeit eines einheitlichen medizinischen Todesbegriff und die ethische Diskussion

über Hirntod ein. Als letzter Abschnitt folgt eine ausführliche Darstellung der Fragestellung „Organspende“, die den Hirntod voraussetzt, deren Für und Wider sowie eine Beschreibung des Vorgangs einer Organspende, die schließlich anderen das Leben retten kann. (173-184) Hinweise auf Literatur, Beratungsangebote sowie Mustervorlagen für Patientenverfügung, Organspende, Vorsorgevollmacht (aller im Internet herunterladbar unter dem Buchtitel) folgen im Anhang.

Mit der Unausweichlichkeit des Todes sind wir als PastorInnen regelmäßig konfrontiert, meist erst post festum. Von daher ist es sehr sinnvoll, wenn sich nicht nur Krankenhaus- und Pflegeheim-Seelsorger mit dieser überaus informativen und weiterhel-fenden Schrift auseinandersetzen und damit auch Hilfe für seelsorgerliches Handeln erfahren könnten. Als jemand, der über langjährige Erfahrung der (Mit-) Arbeit in Krankenpflege, Rettungsdienst, Notfallseelsorge und Gemeindedienst verfügt, kann ich von der Praxis her die Lektüre dieses preislich erschwinglichen und auch von der Steuer absetzbaren Buches als Hilfe ganz besonders empfehlen; eine theologische Dimension sollte ein jeder von sich aus hinzufügen können.

Dr. Hans-Joachim Ramm



Michael Heymel, Martin Niemöller. *Vom Marineoffizier zum Friedenskämpfer*, Darmstadt 2017, 320 S.

Mit dieser Biografie nach zehnjähriger Beschäftigung mit dem Nachlass des umstrittenen Theologen (u.a. Herausgeber einer kritischen Ausgabe von Niemöllers Dahlemer Predigten, Gütersloh 2011) legt Michael Heymel eine gründlich recherchierte Lebensdarstellung Martin Niemöllers vor. Die Beschäftigung mit Niemöllers Lebensweg bringt zugleich eine Auseinandersetzung mit vier verschiedenen Epochen deutscher Geschichte mit sich. Sie beginnt im wilhelminischen Kaiserreich, berührt die sog. Weimarer Republik, hat einen ihrer Höhepunkte in der Zeit des NS-Regimes zugleich mit dem Kirchenkampf, dem sich kirchliche und politische Auseinandersetzungen in der Bonner Republik mit dem Höhepunkt des Kalten Krieges anschließen. Die drei damit verbundenen Wendepunkte (Ende des Kaiserreiches/Weimarer Republik – 1932/1933 mit Beginn des 3. Reiches – 1945 Zusammenbruch des Deutschen Reiches) führen uns

auch die verschiedenen „Spannungen, Auseinandersetzungen, Umbrüchen und Krisen“ im Leben Niemöllers vor Augen. So zeichnet der Autor die Entwicklung eines deutsch-nationalistisch und kaisertreuen Marineoffiziers zum Mitglied der BK und NS-Gegners bis zum Friedenskämpfer nach. Dabei schildert er, u.a. fußend auf die autobiografischen Aufzeichnungen Niemöllers („Vom U-Boot zur Kanzel“) den Weg des Theologen vom Pastorensohn über die Kaiserlichen Marine zum Landarbeiter und Theologiestudenten und schließlich (BK-) Pfarrer in Berlin-Dahlem, die Auseinandersetzungen mit dem NS-Staat, die KZ-Haft und Befreiung 1945, seine Zeit als Kirchenpräsident der EKN und seinen Weg in und mit diversen Friedensinitiativen. So wird der Leser mit den Fähigkeiten Niemöllers umzulernen (64) und „alte Denkgewohnheiten abzulegen“ (230 u.ö.) vertraut gemacht. Dabei wird Niemöller keineswegs unkritisch dargestellt, sondern u.a. als rastloser, unruhiger, ungeduldig mit impulsiven Temperament ausgestatteter, vielfach polarisierend und mit überspitzen Bemerkungen provozierender Geist dargestellt, der auch unterschiedlich wahrgenommen wird (10, 263) wird. Allerdings lohne es sich, so Heymel, mit Niemöller wegen seiner Zivilcourage, seines Verantwortungsbewusstseins und Lernbereitschaft (10) zu beschäftigen.

Zwei Konstanten, so der Autor, durchziehen das Leben Niemöllers: „Patriotismus und evangelischer, auf Jesus Christus zentrierter Glaube.“ (276)

So war er war „zeitlebens ein Patriot, ein Mann, der seinem Vaterland Deutschland dienen wollte.“ (276) Zwar lehnte er die Weimarer Republik ab, aber wollte dem Volk, als er in der Landwirtschaft keine Perspektive erblickte, wie sein Vater als Pastor dienen; auch zu Beginn des Dritten Reiches von dem er eine nationale Erneuerung erwartet hatte, war er patriotisch und dem Nationalsozialismus gegenüber zunächst positiv eingestellt bis ihm die politische Verirrung bewusst wurde. Niemöller erkennt seine Verantwortung und geht den Weg in die kirchliche Opposition (57ff) Er wendet sich gegen die Gleichschaltung der Kirche und gründet den Pfarrernotbund. Infolge seiner Aktivitäten gerät Niemöller in die Fänge der Gestapo, wird in einem Gerichtsprozess freigesprochen, aber dennoch von 1938 bis 1945 als persönlicher Gefangener Hitlers in den KZs Sachsenhausen und Dachau gefangen gehalten. Im IV. Kapitel widmet Heymel sich dem Prophetischen Prediger des Evangeliums. Mit wissenschaftlicher Theologie konnte Niemöller wenig anfangen (33, 264, 278f), auch wenn er Rudolf Bultmann und die historisch-kritische Forschung verteidigte (181ff). Nach den Erfahrungen des Kirchenkampfes war für ihn die Gemeindekirche wichtig (170, 280), ein Bischofsamt weniger. Seine Predigten zeichneten einen Gegenwartsbezug aus, wobei er auch vor politischen Stellungnahmen nicht zurückschreckte, und es ihm um „Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes“ (196), also ein evangelistisch-missionarisches Anliegen ging. Heute müsste, so Heymel, „von Niemöller her betont

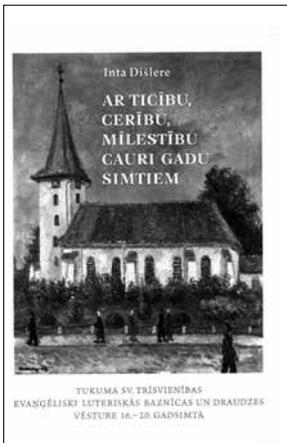
werden, dass eine Kirche, die nicht in lebendigen Gemeinden kenntlich wird, sich in einem diffusen Pluralismus verliert.“ (170)

Eine Rückkehr in die Gemeinde nach Berlin-Dahlem und ein Neuanfang war auch aus kircheninternen Konfliktgründen nicht möglich, wie gesagt, Niemöller ging Konflikten, wenn er von einer Sache überzeugt war, nicht aus dem Weg.

Dieser führte ihn in das Amt eines Kirchenpräsidenten der EKHN, von Heymel im Kapitel V dargestellt und schließlich zum radikalen Pazifisten (Kapitel VI). Bei allen politischen Kontroversen blieb Niemöller sich auch hier seinem Glaubensgrundsatz treu (243). Er zeigte keine Scheu auch mit Kommunisten zusammen zu arbeiten, ob hier nicht auch politische Naivität mitschwang, zumal die auch von Niemöller unterstützten Friedensorganisationen wie sich letztlich auch nach der Wende darstellte, sicher (auch) andere Ziele verfolgten als der weltweit für den Weltfrieden reisende Oekumeniker, der als Patriot auch die Wiedervereinigung des dt. Volkes im allgemeinen Bewusstsein wachzuhalten versuchte. Die von der DDR verliehenen hohen Orden (1972/1980) hätten hier auch eine kritische Erwähnung verdient. Niemöller allerdings, nur weil er nicht der allgemeinen politischen Linie in der BRD folgte, als Kommunisten darzustellen, geht auch nach Heymel an der Sache vorbei. Niemöller begegnete allen weltanschaulich und ideologisch gebundenen Gruppierungen mit Vorbehalt (215).

Anders als die bisherigen Niemöller-Biographen berücksichtigt der Verfasser M. Heymel dessen Selbstzeugnisse (Predigten, Vorträge, Briefe)

und ist von daher ein Gewinn, mit dem ich diese Biografie gelesen habe
Dr. Hans-Joachim Ramm



Inta Dišlere: Mit Glauben, Hoffnung, Liebe durch die Jahrhunderte.
Die Geschichte der Lutherisch-evangelischen Kirche und Gemeinde zur Heiligen Dreieinigkeit von Tukums im 16.–20. Jahrhunderte

Diese Studie ist als Widerspiegelung der kulturhistorischen Zeugnisse anzusehen, die sich im Laufe von fünf Jahrhunderten vor dem Hintergrund der großen historischen Ereignisse von der Stadt Tukums, Lettland und Europa zugetragen haben. In einer umfangreichen Studie wurden die Lebensgeschichten und biografischen Begebenheiten vieler Bürger, bisher unveröffentlichte und einzigartige Fakten sowie Schicksale der deutschen und lettischen Gemeinde von Tukums ent-

deckt, wodurch eine möglichst große Leserschaft erreicht werden kann. Der Buchdeckel ist mit der Reproduktion des Gemäldes „Kirche von Tukums 1943“ vom herausragenden Maler von Tukums Ansis Artums verziert.

Im Nachwort des Buches weist Imants Lancmanis darauf hin, dass das Buch von Inta Dišlere, welches ein beispielhaftes Vorbild für Gelehrsamkeit, Perfektionismus und Ehrenhaftigkeit eines Historikers ist, eine Tiefe, ernsthafte wissenschaftliche Forschung und Fähigkeit zeigt, nicht nur Augenzeugen der Geschichte darzustellen, sondern auch alles spürbar werden lässt, was erlebt wurde. Die materielle Hülle der Kirche von Tukums lässt sich vor den Augen des Lesers öffnen und sie die große geistige Ausstrahlung verspüren, die sie enthält und von der sie durchdrungen ist. Die überraschend detaillierte Nachverfolgung der historischen Schicksalswege bedeckt jedoch nicht das Wichtigste – die Kirche als Gotteshaus, als geistiges Zentrum der Menschengemeinschaft, ein Ort, der immer zur Tröstung und Erbauung, Inspiration und Einigung zur Verfügung stand.

Das 704 Seiten starke in lettischer Sprache verfasste Buch umfasst nicht nur historische Beschreibungen sondern auch ein beachtliches Bildmaterial. Viele der Bilder wurden unter

anderem vom Lettischen Staatlichen historischen Archiv, der Akademischen Bibliothek der Universität Lettlands, dem Lettischen Nationalmuseum für Geschichte, Museum des Schlosses Rundāle, Museum von Tukums, Archiv der Hauptverwaltung der Lettischen Evangelisch-lutherischen Kirche, persönlichen Archiven der Bewohner von Tukums und sogar ausländischen Personen erworben. Das Buch enthält eine Übersicht von 54 Seiten und eine Übersetzung der Annotationen der Bilder ins Deutsche. Die Anlagen enthalten ein Personenregister mit mehr als 2500 Einträgen. Das Buch wird durch die Evangelisch-lutherische Gemeinde von Tukums herausgegeben.

2017 wurde nicht zufällig als Ausgabejahr des Buches ausgewählt – es ist für die Kirche und Gemeinde von

Tukums ein großes Jubiläumsjahr: Die Evangelisch-lutherische Kirche feiert den 500. Jahrestag seit dem Beginn der Reformation, als die Thesen von Martin Luther am 31. Oktober 1517 in Wittenberg veröffentlicht wurden; vor 450 Jahren gab der Herzog Gotthard Kettler die Anweisung zum Bau von Kirchen in Kurland (1567). Dadurch wurde auch die Evangelisch-lutherische Kirche von Tukums gegründet; das Gotteshaus von Tukums hat ein besonderes Jubiläum – seit der Fertigstellung des Baus des Mauergebäudes des Gotteshauses Tukums sind 330 Jahre vergangen (1687).

Mārcis Zeiferts, Buch-Projektleiter
 marcis.zeiferts@gmail.com,

Veronika Janssen: „Ei ei, Herr Pastor, das ist ja eine ganz neue Religion!“ Die Adlersche Kirchenagende von 1797 zwischen Gemeinde, Predigern und Obrigkeit.
 Kiel 2017

Die Verfasser der SH Kirchenagende von 1797 empfanden die bisherige Gottesdienstagende als nicht mehr zeitgemäß und vor allem zu sehr von der Dogmatik der Orthodoxie geprägt. Eine neue Agende in hochdeutscher Sprache sollte auch der Bildung und Erziehung der Gemeinde besser nachkommen. Die Gestaltung einer neuen Gottesdienstordnung lag in den Händen der Regierung in Kopenhagen, die diese dem Generals-



perintendenten Jacob Georg Christian Adler übertrug und rechnete bei der Einführung mit dem Gehorsam und Desinteresse der Bevölkerung. „Die Gemeinden dagegen fanden ihre Glauben gerade in mittelalterlichen oder noch älteren Formularen ausgedrückt“ (S.423) und lehnten in weiten Teilen die neue Gottesdienstagende ab.

In 15 Kapiteln untersucht die Verfasserin die Geschichte und die Kritik an der SH Kirchenagende von 1797, der sog. Adlerschen Agende. Nach einer Vorstellung der allgemeinen historischen politischen, kirchlichen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen widmet sie sich im 3.

Kapitel der schulischen Bildung jener Zeit. Im 4. Kapitel wird die Ausbildung und Amtsführung der Geistlichen auch im Hinblick auf ihre liturgischen Kompetenzen vorgestellt. Das 5. Kapitel werden Gottesdienstabläufe und liturgische Fragen und damit die ‚Vorgeschichte der neuen Agende erörtert. Es schließt sich im 6. Kapitel Form und Inhalt der SH-Kirchenagende an, die auf obrigkeitlichen Befehl eingeführt wurde, dessen Ausführung aber den Predigern überlassen wurde. Die Chronologie der Missverständnisse darüber folgt in Abschnitt 7, die kritischen Schriften dazu stellt V. Janssen im 8. Kapitel vor. Schließlich lenkt sie den Blick im Kapitel 9 und 10 auf einzelnen Pastoren und Gemeinden. „Die Prediger und die neue Agende.“ Sowie „Der Agendenstreit dargestellt nach ‚Gemeindebesuchen, Berichten der Prediger und obrigkeitliche Untersuchungen.“ Stimmen aus dem Volk finden ihre Aufmerksamkeit im 11. Kapitel. Auch, wenn letztlich die Einführung der Adlerschen Agende als gescheitert anzusehen ist, blieb sie fast 90 Jahre lang die offizielle Liturgie. Im Kapitel 12 stellt die Autorin die Auswirkungen ihrer Einführung bis in die 40iger Jahre und vergleicht die Auseinandersetzungen darüber mit denen anderer Landeskirchen. (Kap 13) Die Faktoren, also im wesentlichen die neu eingeführten Perikopen, werden im 14. Abschnitt dargestellt, bevor im 15. Kapitel ein Fazit gezogen wird. Die Verfasserin zieht ein bedenkenswertes Fazit: „Die Einführung der SH Kirchenagende beschleunigt den Progress der allgemeinen Entkirchlichung und die Entwicklung der Kirche hin zu einer bildungsbürger-

lichen Institution.“ (S.249). Veronika Janssen analysiert auf breiter Quellenbasis Entstehung und missglückte Einführung der Adlerschen Agende, wobei ihre umfangreiche Studie sinnvoller Weise die Alltags- und Kulturgeschichte des ländlichen Raumes in Schleswig-Holstein an der Wende zum 19. Jahrhundert mit einbezieht. Drei Anhänge (Stellungnahme der Gemeinden, Beispieltex te der Agende, Obrigkeitliche Verordnungen) bereichern die Arbeit neben einem ausführlichen Literaturverzeichnis. Nicht nur für einen Kirchenhistoriker lohnt es sich, diese Arbeit zu lesen.

Dr. Hans-Joachim Ramm

Olivier Roy: Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod. Der Dschihad



und die Wurzeln des Terrors, München 2017

Als sich 1983 ein mit Sprengstoff gefüllter LKW in Beirut vor dem amerikanisch-französischem Quartier mitsamt ihren Lenkern in die Luft jagte, konnte man diese terroristische Form einer suicidalen Aufopferung noch dem schiitischen Todesfanatis-

mus und Staatsterrorismus zuordnen. Den Korangläubigen der Sunna war diese Form der Tat fremd, bis Palästinenser sie zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele übernahmen. Im globalisierten Terrorismus verbinden sich zunehmend seit 1995 auch Terrorismus und Dschihadismus mit dem Todeswunsch des Attentäters. Getreu dem Wort Osama Bin Ladens „Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod“ empfinden Dschihadisten offenbar das Selbstmordattentat als Endpunkt ihres Einsatzes für den IS. (S.12) Dieses Streben nach Tod „wurzelt einerseits im politischen Misserfolg und andererseits in einem tief religiösen Pessimismus, wie er sich in Sayyid Qutbs Werken mit seiner Endzeiterwartung findet

Der als weltweit führende Experte des Islamismus Olivier Roy geht im ersten Kapitel seiner Studie (Dschihadismus und Terrorismus: Der Todeswunsch) der Fragestellung nach, weshalb junge Attentäter seit 20 Jahren mit einer Regelmäßigkeit den Tod suchen.

In den Kapiteln: „Dschihadismus und Terrorismus: Der Todeswunsch“ – „Wer sind eigentlich diese Radikalen?“ – „Das dschihadistische Imaginäre: Islamisierung der Radikalität“ – „Aus Bin Ladens Schatten zur Sonne des IS“ liefert der Autor interessante Erklärungs- und Interpretationsansätze für die weltweit um sich greifende terroristische Gewalt im Namen des Islam. Dabei unterscheidet Olivier Roy präzise zwischen den Einteilungen in Salafisten, Dschihadisten und Terroristen (im Namen des Islam). Neben mancherlei Überschneidungen gibt es

auch Unterschiede, die bei einer akademisch sachlichen Debatte Berücksichtigung finden müssen.

Primär sieht der Autor die Hauptursache für die Radikalisierungen meist junger Menschen nicht soziale und religiöse Gründe, sondern arbeitet mit Hinweis auf einige Fallbeispiele vornehmlich aus dem französisch/belgischen Bereich (Vergleich von Lebensläufen identifizierter Dschihadisten mit denen in Europa operierenden Terroristen)(40) psychologische und Generationsprobleme heraus. (12f.; 46f; 98f ;105ff u.ö.) Allerdings ist, so auch der Psychiater Marc Sagemanm, bei den Terroristen kein besonderes psychopathologisches Profil erkennbar.(60f) Die Mehrzahl der sogenannten Radikalen ist in der heutigen Jugendkultur tief verwurzelt, hat zumeist auch eine (klein-)kriminelle Vergangenheit. (50ff) Die religiöse Radikalisierung vollzieht sich meist in kleinen Gruppen in einer totalen Unterwerfung unter Allah mit dem Vorwurf gegenüber der Familie, sie praktiziere den Glauben falsch. Roy spricht in diesem Zusammenhang von einer nicht von einer „Radikalisierung des Islam, sondern der Islamisierung der Radikalität.“ Die Täter seien radikal um der Radikalität willen und wählen neben einer zelebrierten Selbstinszenierung theologische und ideologische Versatzstücke des Islams sozusagen lediglich als Deckmantel für ihren gewalttätigen Bruch mit Konventionen, der Gesellschaft und dem Elternhaus. Sie verfügen meist über mangelhafte religiöse Bildung. (70)

Der Autor arbeitet in dieser Grundkonzeption auch sehr interessante

Parallelen zu den linksterroristischen Tätern der 1970er und 1980er Jahren sowie Tätertypen von „School Shootings“ heraus. Endergebnis der Radikalisierungen ist letztlich ein chiliastisches, eschatologisches und nihilistisches Weltbild, in dem Gewalt sozusagen zum Selbstzweck werde (104) und auch der eigene Todeswunsch letztlich zum festen Bestandteil werde. (vgl.89)

Wenn auch der Islam an sich nicht der primäre Faktor der Radikalisierung ist, entlässt Olivier Roy die theologischen Vertreter des Islam nicht aus der Verantwortung, zumal sich die Täter als gläubige Muslime verstehen.

Schließlich analysiert der Autor in diesem Zusammenhang die regional- und geopolitische Lage rund um den Konflikttherde Naher/Mittlerer Osten, die divergierenden Interessen der involvierten Mächte sowie speziell die Rolle des IS und von al-Qaida. Er kommt hier zu vergleichsweise positiven Prognosen, weil der IS und seine ideologischen Gesinnungsgenossen seiner Meinung nach in kaum vereinbaren und auflösbaren ideologischen und strategischen Widersprüchen verstrickt sind, die ihre Glaubwürdigkeit und das Fortbestehen der Gruppierung gefährden.

In seiner Argumentation fällt dem Kundigen jedoch ein Fehler auf. Da heißt es (S.73) „Bei al-Qaida spielen religiöse Texte eine untergeordnete Rolle, in der Propaganda des IS sind sie zentral. ... Gelesen werden sie hauptsächlich im Internet. Al-Awlaki ist bei ihnen sehr beliebt, weil er auf Englisch publiziert.“ Al-Awlaki ist allerdings bis zu seinem Tod ein wichtiger theo-

logischer und ideologischer Vordenker von al-Qaida auf der arabischen Halbinsel gewesen und gehörte nicht zum IS. Wenn Roy zudem meint, die Morde beim IS seien professioneller und widerlicher, dann muss man ihn auf die Gräueltaten von al Qaida hinweisen, die öffentlich US-Amerikaner wie den Journalisten Pearl in Pakistan (2002) sowie Berg, Armstrong und Hensley in Saudi-Arabien und Paul Johnson sowie den Engländer Ken Bigley auf ähnliche Weise ermordete.

Der Autor argumentiert in seinem Buch insgesamt schlüssig und kohärent auch gegen andere Terrorismusforscher. Interessant ist seine Konklusion, dass Attentate die „Formatierung“ des Islam förderten, der sich in einer säkularen Gesellschaft neu formieren und anpassen wird. Auf jeden Fall können seine Denksätze, sowohl der politische als auch der historische, religiöse, sozio-ökonomische oder eben auch psychologische Ansatz ein weiterer Schlüssel zum Verstehen der Problematik sein.

Dr. Hans-Joachim Ramm

Vereinsvorstand des VPPN

Namen und Anschriften

des am 10.11.2014 neu gewählt Vorstands; Nachwahl am 6.11.2017

Vorsitzender:

Pastor Klaus Guhl, Brahmstr. 13, 24943 Flensburg, Tel: **0461- 674 15 43**
klaus-guhl@foni.net.

Stellv. Vorsitzender und Schriftleiter des FORUM

Pastor Dr. Hans-Joachim Ramm, Hafenstraße 28, 24226 Heikendorf, Tel. 0431/2378541;
dramm@web.de

Schriftführer:

Pastor Andreas Kosbab, St.Johannes-Platz 1,25569 Kremperheide,04821/803210

Rechnungsführer: ab 1.1.2018

Pastor Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415,
e-mail: joerg.jackisch@outlook.com

Beisitzende:

Pastorin Wiebke Böckers, Hauptstraße 20 23899 Gudow , 04547/291

Pastor Helmut Brauer, Binnenland 14 c, 23556 Lübeck, Tel. 0451/801277, Fax 04 51/8092095
helmutbrauer@aol.com

Pastor Dr. Martin Grahl, An der Kirche 4, 23769 Petersdorf / Fehmarn, 04372/600

Pastor Herbert Jeute, Kirchenstr. 35, 25709 Kronprinzenkoog, Tel: 04856/391

e-mail: S.-H.Jeute @t-online.de

Pastor Gottfried Lungfiel, Lauweg 18, 21037 Hamburg, Tel. 040/73 72 753

Pastor Reinhart Pawelitzki, Am Steineck 13, 24392 Süderbrarup, 04641-987 89 13

Pastor Dieter Timm, Chemnitzstraße 22, 25355 Barmstedt, 04123/3139, dieter.timm@gmx.de,

Monatliche Mitgliedsbeiträge des VPPN

(gültig ab 01.01.2013)

Pastorinnen / Pastoren 5,00 €

P. z. A. 3,00 €

Vikarinnen / Vikare 2,00 €

Ehepaare 1,5 Beiträge

Adressen

Internet: www.vppn.de

Bankverbindung: Evangelische
Bank, BIC GENODEF1EK1
IBAN : DE89520604100006405738

IMPRESSUM:

Herausgeber: Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V.
Postanschrift: Brahmstr. 13, 24943 Flensburg

Auflage: 2.800 Ex.

Schriftleitung: Dr. H.-J. Ramm, 24226 Heikendorf, Hafenstraße 28

Redaktionsschluß: Für diese Ausgabe war es der 15. November 2017

Herstellung: Dräger+Wullenwever print+media Lübeck GmbH & Co. KG,
Grapengießerstraße 30, 23556 Lübeck, 0451 87988-56

Nicht vergessen



benötigt werden:

- Postadresse & Telefon & E-Mail
- neuer Dienstsitz & Dienstantrittsdatum & KiKr(Bezirk)
- evtl. Statusänderung
- evtl. neue Bankverbindung

Alle Angaben, die wir benötigen, finden Sie auf der nächsten Seite →

Helmut Brauer, Binnenland 14 c, 23665 Lübeck, helmutbrauer@aol.com

Ab 1.1.2018 bitte an den neu gewählten Rechnungsführer schicken:

**Pastor Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415,
e-mail: joerg.jackisch@outlook.com**

Mitteilung einer Konto- oder Adressänderung für Mitglieder im VPPN
an Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415, joerg.jackisch@outlook.com

Ich bin umgezogen!

Name Vorname

Neue Adresse

Straße

PLZ Ort Tel. privat

Status (Vik., PzA, P/in, Em., i.E.) e-mail privat

Kirchengemeinde/Dienststelle Dienstantritt am

Kirchenkreis und Kirchenkreisbezirk Änderung gültig ab

Falls sich auch die Kontoverbindung geändert hat:

Kontoinhaber Name Vorname

Bankname

IBAN **BIC**

Änderung gültig ab:

Einzugsermächtigung: *Ich in damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag für den Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V. von diesem Konto per SEPA-Lastschrift abgebucht wird.*

Ort/Datum Unterschrift



Beitrittserklärung

Hiermit trete ich mit Wirkung vom

dem **Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e. V.** bei

Pers.-Nr. _____

Anrede/Titel: _____

(Ihre Pers.-Nr. finden Sie auf Ihrem Gehaltszettel links oben)

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Telefon privat: _____

PLZ: _____ Ort: _____

eMail privat: _____

Gemeinde: _____

Kirchenkreis: _____

Geboren am: _____

Ordiniert am: _____

Eingeführt am: _____

Ich bin: Pastor(in)

Pastor(in) i.R.

PZA

Vikar(in)

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich bin damit einverstanden, daß mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird. Änderungen meiner Bankverbindung teile ich mit.

Geldinstitut: _____

BLZ: _____

Konto-Nr: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Absender:

An den Verein
der Pastorinnen und Pastoren
in Nordelbien e. V.
Herrn Pastor Klaus Guhl
Brahmsstr. 13
24943 Flensburg



Versicherer im
Raum der Kirchen

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

Windschatten.
Fahrer.

Mit unserer Autoversicherung Classic sind Sie nachhaltig geschützt unterwegs:

- Niedrige Beiträge
- Faire und schnelle Schadensabwicklung

Filialdirektion Nord

Steinbeker Berg 3 · 22115 Hamburg
fd-nord@vrk.de
www.vrk.de

Menschen schützen.
Werte bewahren.

VRK - Pressemeldung

Detmold - Der vielbeschworene Stichtag zur Kündigung der Kfz-Versicherung ist der 30. November: Doch auch wer erst danach Post von seiner Kfz-Versicherung erhält und feststellt, dass die Prämien im kommenden Jahr steigen, kann noch reagieren.

Während in den vergangenen Jahren der anhaltende Preiswettbewerb zu ständig sinkenden Beiträgen führte und dem Verbraucher beträchtliche Einsparungen ermöglichte, hat sich der Trend in diesem Jahr oftmals umgekehrt. Verantwortlich dafür sind steigende Schadenzahlen und eine Verteuerung des Einzelschadens. Gerade deshalb lohnt es sich in diesem Jahr besonders mit spitzem Bleistift zu rechnen, denn Einsparmöglichkeiten bleiben: Ausschlaggebend für den Verbraucher ist ein günstiges Tarifniveau. Die Schere zwischen den günstigsten und den teuersten Angeboten klafft heute weiter denn je auseinander.

Wechseln nach dem Stichtag?

Wer sich über die Mehrkosten für seine Kfz-Versicherung ärgert, kann, wie der Versicherer im Raum der Kirchen mitteilt, trotzdem noch handeln. Durch das Sonderkündigungsrecht, das in allen Verträgen festgeschrieben ist, können Autofahrer auch noch zu einem späteren Zeitpunkt, zu einem günstigeren Anbieter wechseln.

Sein Sonderkündigungsrecht kann man geltend machen, wenn das Beitragsniveau des Tarifs steigt und/oder wenn Veränderungen in der Typ- oder Regionalklasse zu Verteuerungen führen. Ob man außerhalb der Regel die Versicherung wechselt, weil die Kfz-Haftpflicht- oder die Kaskoversicherung jeweils allein oder gemeinsam teurer werden, spielt keine Rolle. Wer kündigen will, muss das innerhalb eines Monats nach Erhalt der Rechnung schriftlich tun. Um auf Nummer Sicher zu gehen, sollte man sich für ein Einschreiben mit Rückschein entscheiden.

Das Sonderkündigungsrecht greift allerdings nicht, wenn die veränderte Regionalklasse durch einen Umzug in einen schlechter eingestuften Zulassungsbezirk verursacht wird. Und auch wer im laufenden Jahr einen Unfall hatte, der zur Verschlechterung des Schadenfreiheitsrabatts führte, kann seinem Versicherer nach dem Stichtag nicht einfach Adieu sagen.

Der Kunde muss über sein Sonderkündigungsrecht informiert werden. Deshalb steht auf vielen Rechnungen ein Vergleichsbeitrag, damit ein Kunde nachvollziehen kann, ob und warum sich die Prämie erhöht.

Filialdirektion Nord

VRK Steinbeker Berg 3, 22115 Hamburg
fd-nord@vrk.de; www.vrk.de

Kundennah, mobil und flexibel - Die Evangelische Bank ist für Sie da



Bankfiliale für unterwegs:

Lernen Sie die neue EB-Banking App kennen!

Sie kennen die Evangelische Bank seit vielen Jahren als vertrauenswürdigen Finanzpartner, der für Ihre Anliegen stets ein offenes Ohr hat. Partnerschaftlich, nachhaltig, christlichen Werten verpflichtet – und in Ihrer Nähe. Dabei bedeutet Nähe für uns, für Sie erreichbar zu sein, wenn Sie uns brauchen. Nähe drückt sich nicht unbedingt in räumlichen Maßstäben aus, sondern vielmehr darin, ob man im Gegenüber einen Ansprechpartner findet, dem man vertraut und bei dem man sich gut aufgehoben fühlt. Das ist unser Anspruch. Und das bleibt so.

Doch die Zeit steht nicht still, die Rahmenbedingungen des Kapitalmarktes bleiben herausfordernd. Die Evangelische Bank setzt aktuell ein neues Standortkonzept um und behält den digitalen Wandel konsequent im Blick. Dabei denken wir immer vom Kunden und seinen Bedürfnissen her. Zahlreiche Lösungen für Ihre Kundenwünsche werden bereits heute auf der Homepage www.eb.de und im Online-Banking angeboten. Bequem, zeitlich flexibel, sicher - und unabhängig von Filialöffnungszeiten. Außerdem steht Ihnen unser Servicetelefon montags bis freitags von 7.00 bis 20:00 Uhr kostenlos unter 0800 520 604 10 zur Verfügung. Hier helfen Ihnen unsere erfahrenen Kolleginnen und Kollegen professionell und serviceorientiert weiter.

Seit kurzem haben wir unsere neue EB-Banking App für Sie im Angebot. Die Finanz App der Evangelischen Bank ist sicher, bequem und flexibel. So geht mobiles Banking heute! Ob Sie unterwegs den Kontostand checken, eine Überweisung tätigen oder auch nur den nächsten Geldautomaten finden möchten – die EB-Banking App hilft Ihnen weiter.

Informieren Sie sich im Internet über die modernen, flexiblen Zugangswege zur EB und über die neue Banking App!

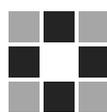
www.eb.de/kundenreise

www.eb.de/banking-app

Uns verbinden Werte



Telefon: 0800 520 604 10
E-Mail: info@eb.de · www.eb.de



Evangelische
Bank